Roland Gröbli

Die Sehnsucht nach dem «einig Wesen»

Roland Gröbli

Die Sehnsucht nach dem «einig Wesen»

Leben und Lehre des Bruder Klaus von Flüe

Mit einem Vorwort von Alois M. Haas
und mit 20 Federzeichnungen von Alfred Bruggmann

NZN Buchverlag Zürich

Die vorliegende Arbeit wurde von der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich im Wintersemester 1989/90 auf Antrag von Prof. Dr. Alois M. Haas als Dissertation angenommen.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Gröbli, Roland:
Die Sehnsucht nach dem «einig Wesen»: Leben und Lehre des Bruder Klaus von Flüe / Roland Gröbli. Mit einem Vorw. von Alois M. Haas und mit 20 Federzeichn. von Alfred Bruggmann. – 3. Aufl. – Zürich: NZN-Buchverl., 1995

Zugl.: Zürich, Univ., Diss., 1989
ISBN 3-85827-089-X

3. Auflage 1995

Alle Rechte vorbehalten
© 1990 by NZN Buchverlag AG, Zürich
Gestaltung: Parpan & Riedle, Stansstad
Umschlag: Jonas Riedle
Fotos der Lindenholzstatue: Emil Weber
Satz und Druck: Paul von Matt AG, Stans
ISBN 3-85827-089-X

«Es tut nichts weher, denn sich selber überwinden, es tut aber nichts besser, denn sich selbst überwunden haben. Und so gehen darum viele Leute und gucken über den dornigen Hag und umgehen den Graben ihrer langen Tage und getrauen sich nicht zu wagen, durch die Dornen einer freien Entschlossenheit, dass sie auf die schöne, weite, blumenreiche Heide geistlicher Schönheit kämen.

Sie loben die Frucht und hätten sie gerne, aber es verdriesst sie die Arbeit. Doch die Arbeit, die sie hier fliehen, die folgt ihnen anderswo.» *Heinrich Seuse*

Dank und Widmung

Zu besonderem Dank bin ich Prof. Alois M. Haas, Zürich, verpflichtet. Sein Interesse und seine Bereitschaft, meine Dissertation zu betreuen und anzunehmen, machten die vorliegende Arbeit erst möglich. Ganz besonders danke ich auch meinem väterlichen Freund, Prof. Heinrich Stirnimann, OP, ehemals Fribourg, heute Ilanz, Dr. P. Rupert Amschwand, OSB, Sarnen, und Prof. Ernst Walder, Bern. Diese erfahrenen Bruder-Klausen-Kenner und -Forscher stellten mir ihren Rat und ihr Wissen jederzeit uneigennützig zur Verfügung.

Für anregende Diskussionen und kritisches Lesen des Manuskriptes danke ich Heidi Lustenberger, Beckenried, Walter Niederberger, Stans, Walter Signer, Bruder-Klausen-Kaplan 1981–1986, Walter Trüb, Meggen, und Thea Uhr, Buochs. Nicht vergessen will ich die Kantonsbibliothek Nidwalden: Lic. phil. Regula Odermatt-Bürgi war mir jederzeit bei der Suche nach Literatur behilflich, und Vreni Mathis-von Holzen sorgte dafür, dass die Bücher auch wieder zurückfanden. Herzlichen Dank auch Edith Mathis für Schreibarbeiten und Conrad Wagner, beide Stans, für die Möglichkeit, ungestört im «Gruebli» diese Arbeit zu schreiben. Dank auch meinem ehemaligen Lateinlehrer Br. Thomas Morus Huber, OFMCap, heute Regionaloberer der Deutschschweizer Kapuziner, für diverse Übersetzungshilfen. Dank auch all den Ungenannten, die mir in anregenden Diskussionen weiterhalfen.

Die Arbeit widme ich meinen Eltern Trudi und Sepp Gröbli-Röthlin, Ennetmoos, für ihre stete ideelle und finanzielle Unterstützung. Ich danke auch meinen drei Geschwistern für ihre Langmut mit dem ewigen Studenten.

Stans, Ostern 1989 Roland Gröbli

Inhalt

Seite

Dank und Widmung 7

Vorwort 11

Einleitung 13

Teil I : Die Quellen

Kapitel 1: Wertung der Quellen 19

Kapitel 2: Wertung der Visionstexte 53

Teil II : Das Leben

Kapitel 3: Das 15. Jahrhundert im Überblick 93

Kapitel 4: Die äussere Biografie 123

Kapitel 5: Die innere Biografie 165

Kapitel 6: Zusammenfassung 227

Anhang

Anhang I: Zitierte Mystiker und Mystikerinnen 231

Anhang II: Die Visionstexte 235

Anhang III: Motive der Visionstexte 241

Anhang IV: Quellenauszüge 251

Anhang V: Anmerkungen 315

Quellen- und Literaturverzeichnis 329

Inhaltsverzeichnis 343

Vorwort

Vorab sei es zur Empfehlung der hier vorliegenden Studie gesagt: Sie versucht weder in einem überkritischen (und damit zerstörerischen) Zugriff Leben und Werk des Einsiedlers im Ranft so zurückzustufen, bis davon nur mehr ein Rest übrigbliebe, der unserem Alltagsverstand entspräche; noch versucht sie eine Glorifizierung unseres Nationalheiligen, die ihm und seiner heiligen Nüchternheit nur Unrecht tun könnte. Gröblis Darstellung hält die genaue Mitte zwischen Nivellierung und Verherrlichung. Diese Haltung verhilft ihm zur einzig gerechten Methode, einen Heiligen darzustellen: die Quellen sprechen und darin dessen Sendung erkenntlich werden zu lassen!

So rücken denn in dieser Sicht Inneres und Äusseres an der historischen und geistigen Gestalt des Bruders im Ranft in helles Licht, das ihn aus der Spiegelung der ihn sichtbar machenden Quellen neu und durchaus überzeugend erstehen lässt. Die vorliegende Studie – aus einer Zürcher Dissertation hervorgegangen – gliedert sich in zwei grosse Hauptteile.

Der erste mit dem Titel «Die Quellen» versucht eine kritische Wertung der bei Durrer und Amschwanden vorliegenden Quellentexte. Dabei ergibt sich zwanglos eine Differenzierung der Quellenlage im Blick auf eindeutig authentische Texte (von Bruder Klaus diktierte Briefe, Urkunden, Gebete usf.), auf zuverlässige Quellen aus zweiter Hand (Berichte und Besuchsprotokolle von neugierigen Besuchern im Ranft, Meditationsbilder) und schliesslich auch bedingt zuverlässige Texte (insbesondere biografische Versuche aus einer gewissen zeitlichen Distanz heraus). Ein paar nicht zuverlässige Texte (Gebete, Wimpfelings Mahnrede an die Eidgenossen von 1505, Reimgespräche) können ausgeschieden werden. In einem ähnlichen Vorgehen behandelt Gröbli sodann auch die Visionstexte. Zunächst präsentiert er die Quellen, so wie sie handschriftlich vorliegen, dann versucht er den Gehalt der einzelnen Visionen im Vergleich der verschiedenen Textvarianten kritisch zu ermitteln. In einer Einordnung sämtlicher Visionen in den Lebenszusammenhang Bruder Klaus' gelingt es Gröbli, die entscheidende Funktion dieser Seelenereignisse für die Spiritualität des Heiligen deutlich zu machen. In einem systematischen Kontext schliesslich analysiert er strukturelle und definitorische Probleme des Visionsgeschehens. Dabei drängt sich ihm eine Unterscheidung zwischen Erscheinung und Vision auf mitsamt einer typologischen Differenzierung der verschiedenen Visionsereignisse. Zuletzt ordnet er auch die Visionstexte im Kontext bedeutender Stichworte zu einem faszinierenden Bedeutungsmodell.

Im zweiten Teil wendet sich der Verfasser der inneren und der äusseren Biografie Bruder Klaus' zu. Ein al fresco gehaltener Überblick über die Geschichte Europas im 15. Jahrhundert leitet diese Darstellung ein. Konkret wird es, sobald sich des Verfassers Blick auf die Eidgenossenschaft insgesamt und Unterwalden im besonderen wendet. Es gelingt Roland Gröbli auf höchst lebendige Art und Weise, geschichtliche Zusammenhänge von Politik und Zeitereignissen, aber auch der Mentalitäts- und Spiritualitätsgeschichte zu beleuchten. Im Blick auf die äussere Biografie wird Bruder Klaus in seinen vielen Verflechtungen mit der Zeitgeschichte sichtbar: als erfolgreicher Politiker, Krieger, Bauer, Einsiedler, grosser Faster und Asket, als Friedensstifter und Vermittler, als Heiliger. Auch ein Blick auf das Nachleben des Heiligen vermag die bedeutsame Rolle dieses Mannes aufzuzeigen. In dem mit dem Titel «Innere Biografie» überschriebenen Teil kann dann Gröbli die geistige Lebensgestalt des Heiligen nachzeichnen, so dass aufs

schönste Absicht und Ziel dieses Lebensentwurfs fassbar werden. Das methodische Vorgehen ist zunächst ein biografisches: Sinn und Lebenskrise Klaus', sein geistiger Weg, sein radikales Wollen, seine Option für die Wahrheit und Liebe Gottes im Entscheid fürs Einsiedlerleben, die mystisch asketische Lebensweise im Ranft, seine politische Lehre, seine Abstinenz von Speise und Trank, schliesslich aber vor allem sein in der Mystik grundgelegtes Gottesverständnis – all das wird Gegenstand einer faszinierend breiten und ausführlichen Biografie.

Insbesondere interessant und überzeugend ist die Eingliederung der geistlichen Lehre Bruder Klaus' – sofern eine solche aus den Quellen erschliessbar ist – in die Lehr- und Lebensgehalte der sogenannten Deutschen Mystik: Immer wieder können Dominikanermystiker aus dem 14. Jahrhundert zitiert werden, um Klaus' eigene Ansichten genauer zu belegen. Es ist ja ohnehin so, dass schon zeitgenössisch die Gestalt des Heiligen wie die Erfüllung einer Sehnsucht nach dem geheimnisvollen «Gottesfreund im Oberland» verstanden werden konnte. In Gröblis Arbeit wird dieser Bezug – positiv – als Deutungsmöglichkeit eingesetzt. Man könnte diese Tendenz noch ergänzen und darauf hinweisen, dass Bruder Klaus, wenn er mit 50 Lebensjahren in die Einöde geht, einem biografischen Schema gehorcht, das seit Irenäus von Lyon (Adv. Haer, II, 22, 5) über Tauler und Heinrich Seuse im Rückgriff auf eine alte Chronologie, die das Lebensalter Jesu Christi auf etwa 50 festlegte (vgl. Joh 8,57), zwischen 40 und 50 jene Lebensphase ansetzt, in der die Entscheidung für oder gegen Gott in einem definitiven Sinn zu fallen hat. Die conversio Bruder Klaus' auf diesen Zeitpunkt einer Lebenswende hin hat daher sowohl einen typologischen (im Blick auf Christi Lebensalter) wie einen psychologischen Sinn.

Der im besten Sinne monographischen Behandlung von Leben und Werk Bruder Klaus' ist ein wertvoller, in vier Teile gegliederter Anhang beigegeben, der zunächst Kurzbiografien der im Text erwähnten Mystiker(innen) liefert, sodann die Visionstexte in biografischer Gliederung präsentiert und hinsichtlich der in ihnen auftretenden Motive analysiert und schliesslich – besonders wertvoll! – Leben und Werk von Flües unter markanten Stichworten (Abschied, Abstinenz, Altarssakrament, Altvater, Amt, Armut, Aussehen, Begrüssung, Beichte, Besitz, Besucher usw.) auf höchst lebendige und authentische Art und Weise sichtbar werden lässt. In dieser Zitatensammlung lässt sich das im Darstellungsteil deutend entworfene innere und äussere Leben des Einsiedlers im Ranft zwanglos verifizieren.

Insgesamt darf also versichert werden: Es ist Roland Gröbli mit seiner Bruder-Klaus-Studie eine ausserordentlich wertvolle, an historisch objektiven Kriterien orientierte, intensive Darstellung von Leben, Werk und Lehre des Einsiedlers im Ranft gelungen, die die von Prof. Heinrich Stirnimann inaugurierte Forschung konsequent weiterführt.

Alois M. Haas
am Bruder-Klausen-Tag
25. September 1989

Einleitung

«Im Jahre 1467 ging der selige Bruder Klaus von Frau und Kindern weg in die Wildnis und diente Gott während 19einhalb Jahren ohne leibliche Speise.
Er ist am St.-Benedikts-Tag im Jahre 1487 gestorben.
Hier liegt er begraben.»

Auf dem 1518 neu gestalteten Grabstein finden wir die drei Fakten, die uns am Leben von Bruder Klaus von Flüe am stärksten beeindrucken oder befremden: Das Verlassen von Frau und Kindern, das Leben in der Abgeschiedenheit und der 19einhalbjährige Verzicht auf den Genuss von Speise und Trank. Was für ein Leben, was für ein Mensch wird in diesen vier Zeilen charakterisiert, dessen asketische Gestalt bizarr aus dem Spätmittelalter in unsere Zeit ragt. Obwohl er der populärste und bekannteste Heilige der Schweiz ist, begegnen wir ihm häufig mit Unverständnis. Sein Leben wirkt heroisch und abschreckend zugleich. Als Heiliger ist er uns nah, als Mensch aber fern. Mich interessiert Klaus von Flüe nicht als heroischer Heiliger und unerreichbarer Übermensch, ich will ihn nicht in den Himmel hinaufheben, sondern hier unten auf der Erde als *Mitmenschen* kennenlernen. Das verlangt, sich konsequent auf die Quellen zu beschränken und den Menschen Klaus von Flüe von all den Idealen und Vorstellungen wohlmeinender Biografen und Bruder-Klausen-Autoren zu entlasten.

An authentischen Quellen besitzen wir lediglich zwei Briefe an die Städte Konstanz und Bern, eine Quittung für ein Geschenk von Herzog Sigismund von Österreich, zwei Gründungsurkunden der Kaplaneistiftung im Ranft sowie das Bruder-Klausen-Gebet. Diese Quellen werden jedoch ergänzt durch Aussagen von Familienmitgliedern, Freunden, Besuchern, ersten Biografen und Chronisten. Bedeutsam und aufschlussreich sind auch seine Visionen, die uns von den eben genannten Personenkreisen überliefert wurden. Wir wissen so über das Leben und die persönliche Entwicklung Klaus von Flües weit mehr als über die meisten bedeutenden Mystiker und Mystikerinnen des ausgehenden Mittelalters.

Mystik entzieht sich jeder Definition. Nur am konkreten Beispiel, am konkreten Lebensweg eines Mystikers oder einer Mystikerin wird sie greifbar, lässt sie sich, wenn auch nie vollständig, fassen und verstehen. In der biografischen Darstellung des Lebensweges von Bruder Klaus unterscheide ich zwischen der inneren und der äusseren Biografie. Diese Unterscheidung dient dem Verständnis, sie entspricht nicht den tatsächlichen Begebenheiten. Denn am Leben von Klaus von Flüe wird geradezu exemplarisch sichtbar, wie die innerliche Lösung von der Welt sich auch äusserlich vollzieht. Sein Weg zum «einig Wesen» hat für den Ehemann, Vater, Bauern und Politiker Klaus von Flüe klare, nachvollziehbare Konsequenzen für sein äusseres Leben. Seine Kompromisslosigkeit, sein vollständiges Loslassen fasziniert mich denn auch besonders.

Zwei Fragen prägen die innere Biografie, das umfangreichste und wichtigste Kapitel meiner Arbeit: *Warum* ging Klaus von Flüe einen Lebensweg, der ihn immer mehr von all dem entäusserte, was ihm in dieser Welt lieb und teuer war? *Wie* löste er sich von allem, wie konnte er sein Leben völlig hin- und übergeben, so dass er letztlich ein Stadium

erreichte, das jedes menschliche Mass überschritt? Den Weg und das Ziel seiner Sehnsucht, seiner unstillbaren Liebe versuche ich in dieser Arbeit aufzuzeigen. Es ist nur ein Versuch, mehr als eine Annäherung an seinen Lebensweg ist nicht möglich. Um diesen Weg und die Gründe dazu transparenter und leichter verständlich zu machen, benütze ich ergänzend Zitate aus Werken ihm geistig verwandter Mystiker und Mystikerinnen.

Es geht dabei nicht darum, Bruder Klaus als Schüler des einen oder anderen Mystikers darzustellen. Mystiker sind beseelt von einer unstillbaren Sehnsucht nach der Vereinigung mit dem letzten Sein, das die Theologen Gott und die Philosophen das Absolute nennen, so dass sich zwangsläufig Parallelen und Gemeinsamkeiten ergeben, selbst wenn ihre Wege und äusseren Lebensumstände sehr verschieden sind.

In der traditionellen Betrachtungsweise ist Bruder Klaus ein von Gott auserwählter Mensch, den er aufruft und dem er die Kraft verleiht, zum Zeichen für die Menschen zu werden. Diese Betrachtungsweise erlaubt es, Bruder Klaus als heiligen und frommen Mann zu verehren und gleichzeitig mit dem eigenen Leben zufrieden zu sein, da man diesen Anspruch Gottes in oder ausserhalb von sich selber weder hört noch spürt. Das genügt nicht. Gott verleiht dem Menschen die Kraft zu seinem Leben, es braucht aber auch das eigene, unablässige Bemühen und Suchen, das Sehnen und Trachten nach der Einswerdung mit Gott. Die Kräfte des Menschen und die Gnade Gottes greifen ineinander. Dass Bruder Klaus zum Zeichen für die Menschheit wurde, war nicht Zweck, sondern Folge seines Lebensweges.

Ist meine Arbeit objektiver oder wenigstens neutraler als jene von traditionellen Autoren? Ich hoffe und bezweifle es. Hoffen, weil ich die Quellen nach wissenschaftlichen Kriterien werte und so einen Grundstock an Informationen erhalte, die, soweit möglich, hieb- und stichfest sind; Zweifel, weil die Fragen, die ich an die Quellen richte, die Schwerpunkte, die ich setzen muss, und die Schlüsse, die ich daraus ziehe, zwangsläufig subjektiv sind. Die Arbeit sagt so nicht nur etwas über Bruder Klaus von Flüe aus, sondern auch über den Autor, die Gesellschaft und die Zeit von heute. Das muss weder ein Nachteil sein noch negativ gedeutet werden. Wir müssen uns aber bewusst bleiben, dass unsere Sicht heute, unser Verständnis für diesen Menschen und die Vergangenheit im allgemeinen zeitgebunden sind. Das lässt sich nicht vermeiden. Es gilt, was bereits Arthur Schopenhauer erkannte: «Jeder Mensch kann tun, was er will, aber niemand kann wollen, was er will.»[1]

Zu Literatur und Forschung

Die historisch-kritische Forschung über Bruder Klaus von Flüe setzte mit Johann Joseph Ming, Lungern, später Sarnen, ein. Sein vierbändiges Werk, zwischen 1861 und 1878 publiziert, geriet ihm im Zeichen des Kulturkampfes jedoch zunehmend zu einer katholischen Streitschrift.[2] Das steigerte sich besonders, als der angriffige und gelegentlich polemische Ernst Ludwig Rochholz 1875 seine Schweizer Legende von Bruder Klaus veröffentlichte.[3]

Deren teilweise zeitbedingt tendenziösen Forschungsergebnisse machte das grundlegende und gründliche Quellenwerk hinfällig, das der Nidwaldner Staatsarchivar Dr. Robert Durrer von 1917–21 im Auftrag des Obwaldner Regierungsrates herausgab.[4] Von seinem Werk schöpfen alle seitherigen Bruder-Klausen-Forscher und -Autoren. Die seit

1921 neu entdeckten Quellen gab 1987 der Sarner Benediktiner P. Dr. Rupert Amschwand in einem Ergänzungsband heraus.[5] Meine Arbeit wäre ohne diese mustergültige Edition der Quellen nicht möglich. Dies aber erlaubte mir, mich nicht auf den historischen Wert der Quellen, sondern auf ihre inhaltliche Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit zu konzentrieren.

Während die Flut an frommen Abhandlungen und Darstellungen über Bruder Klaus kaum mehr überblickbar ist, sind Darstellungen, die sich um eine Erhellung der Mystik, der persönlichen Entwicklung und des inneren Lebensweges von Bruder Klaus von Flüe bemühen, eher rar. Noch während Robert Durrer am Quellenwerk arbeitete, veröffentlichte 1917 der Freiburger Professor Wilhelm Oehl den Aufsatz «Bruder Klaus und die deutsche Mystik»[6]. Er nahm Briefe an und von Bruder Klaus auch in seine umfangreiche Quellensammlung der «Deutschen Mystikerbriefe» auf.[7]

1948 veröffentlichte der Zürcher Professor Fritz Blanke eine «innere Geschichte» über Bruder Klaus.[8] Eine interessante Bereicherung erfuhr die Bruder-Klausen-Forschung 1959 durch die Arbeit der Tiefenpsychologin und Jung-Schülerin Marie-Louise von Franz. Auch wenn ich von Franz nicht immer zustimme, war sie mir bei der Interpretation der Visionen doch eine wertvolle Quelle.[9] Demgegenüber reichen die Überlegungen von C. G. Jung zu den Visionen Bruder Klaus von Flües über ein Antippen einzelner Fragen und Visionen nicht hinaus.[10]

1971 publizierte Walter Nigg einen wertvollen Aufsatz über Bruder Klaus,[11] und 1981 veröffentlichte Heinrich Stirnimann, Fribourg, drei Studien zur Glaubensrede, zum Gebet und zum Betrachtungsbild von Bruder Klaus.[12] Seiner fundierten Arbeit konnte ich viele wertvolle Anregungen entnehmen. Im selben Jahr veröffentlichte Alois M. Haas, Zürich, den Aufsatz «Mystik und Politik»,[13] und Gertrude und Thomas Sartory gaben in der Reihe «Texte zum Nachdenken» das Bändchen «Nikolaus von Flüe – Erleuchtete Nacht» heraus.[14] Die langjährige Abstinenz des Klausners stellten sie in ihrer knappen, aber sehr fundierten Einleitung in den Mittelpunkt seines Lebens und interpretierten sie als seine eigentliche Lehre und Berufung. 1986 schliesslich schrieb Hans-Georg Koenen seine Diplomarbeit im Fach Ökumenische Theologie an der Universität Münster über den «Weg des Nikolaus von Flüe».[15]

Teil I

Die Quellen

1. Wertung der Quellen

1.1. Kriterien der Quellenkritik

Täglich produzieren wir Zeugnisse von unserem Dasein. Sie entstehen durch unsere Betätigung im privaten wie im öffentlichen Bereich und sind gegenwartsbezogen, das heisst, wir schaffen sie für Heute und Jetzt. Dass diese Zeugnisse später einmal Auskunft über unser Leben geben werden, ist uns dabei nur bedingt bewusst. Nur sehr selten, zum Beispiel, wenn wir unsere Memoiren verfassen oder ein Tagebuch schreiben, produzieren wir bewusst Zeugnisse für die Nachwelt. Selbst Künstler, deren Werke oft über ihren Tod hinaus Anerkennung und Bewunderung finden, arbeiten für ihre Zeit(genossen) und in ihrer Zeit.

Falls sich einst spätere Generationen mit uns und unserem Leben beschäftigen, werden sie möglichst viele Zeugnisse, die sie dann als Quellen bezeichnen, über uns zusammentragen und vor der Schwierigkeit stehen, das vorhandene Material in sinnvolle Zusammenhänge zu bringen. Manches, das wir heute beiläufig produzieren, wird ihnen tatsächlich oder vermeintlich wichtige Hinweise liefern. Falls sie sich mit wissenschaftlichem Anspruch mit uns auseinandersetzen, werden sie deshalb nicht darum herumkommen, die Quellen kritisch zu werten, damit sie grobe Fehlschlüsse weitgehend vermeiden und ein einigermassen realistisches Bild von uns gewinnen können.

Dieser Aufgabe muss sich auch unterziehen, wer sich heute *mit wissenschaftlichem* Anspruch mit dem Leben und der Lehre von Bruder Klaus von Flüe auseinandersetzt. Erschwerend kommt hinzu, dass Bruder Klaus in einer Zeit lebte, die relativ wenig schriftliche Quellen hinterliess. In der Regel ermöglichen aber nur schriftliche Quellen die kontinuierliche Beobachtung und Feststellung von geschichtlichen Vorgängen, während nichtschriftliche Quellen vorwiegend die Erkenntnis historischer Zustände ermöglichen.[1]

Doch wir haben keinen Grund zu jammern. Zum einen werden spätere Historiker durch die heutige Informationsflut vor nicht geringere Probleme gestellt werden, und zum zweiten besitzen wir über den persönlichen Lebensweg von Klaus von Flüe mehr schriftliche Quellen als über die meisten Mystiker und Mystikerinnen des Spätmittelalters.

Absichtliche und unabsichtliche Quellen

Die Kriterien der Quellenkritik müssen zweckmässig sein. So ist es sinnvoll, zwischen den absichtlichen und unabsichtlichen Quellen zu Bruder Klaus von Flüe zu unterscheiden. Diese Unterscheidung schärft den Blick für die je spezielle Fragestellung. So müssen die ersten Biografien anders bewertet werden als beiläufige Bemerkungen über Bruder Klaus in Urkunden und Akten.

Zu den *absichtlichen* Quellen gehören vor allem Biografien, Chroniken, Reiseberichte, zeitgenössische Publikationen, Lieder und Briefsammlungen, die mit dem Ziel der späteren Publikation verfasst wurden. Massgebend für die Zuteilung in diese Kategorie ist, dass sie zum Zweck der historischen Unterrichtung geschaffen worden sind. Der Vorteil von absichtlichen Quellen ist denn auch, dass sie meist Zusammenhänge vermit-

teln. Ihr Nachteil ist anderseits, dass die Informationen durch die subjektive Einschätzung und Meinung des Verfassers gefiltert wurden.[2]

Zu den *unabsichtlichen* Quellen zählen Urkunden, Briefe, Rechnungsbücher und Akten aller Art, die aus öffentlicher oder privater Geschäftstätigkeit entstanden. Massgebend ist ihr Gegenwartszweck. Sie wurden nicht primär für die Nachwelt geschrieben, sondern dienten in der Gegenwart. Der Vorteil der unabsichtlichen Quellen ist, dass sie die uns interessierende Information beiläufig und ohne tendenziöse Absicht überliefern. Anderseits liegt darin auch ihr Nachteil. Jede Information ist auf ihren Gegenwartszweck zugeschnitten und bleibt, sofern wir sie nicht durch weitere Quellen einordnen können, ohne Allgemeingültigkeit.

Absichtliche und unabsichtliche Quellen ergänzen sich gegenseitig. So bieten uns die wenigen Briefe Bruder Klaus von Flües ein anschauliches Bild von seinem Umgang mit den Mitmenschen und den Problemen der Zeit, doch könnten wir daraus keine allgemeingültigen Schlüsse ziehen, wenn wir sie nicht in den Zusammenhang einbetten könnten, den wir aus den Reiseberichten, Chroniken und Biografien erschliessen.

Bei der Beschäftigung mit den Quellentexten müssen wir uns im übrigen vor dem Fehlschluss hüten, die Erwähnung von Bruder Klaus sei in jedem dieser Texte von zentraler Bedeutung gewesen. Dem ist nicht so. In den unabsichtlichen Quellen wird er häufig nur nebenbei erwähnt, und erst unser Interesse rückt ihn in den Mittelpunkt. Das gilt teilweise auch für die absichtlichen Quellen, denn wir finden bereits zu Lebzeiten des Eremiten viele Chronisten, die ihn in ihren Werken nicht erwähnen, obwohl sie von ihm gehört haben dürften.[3] Diese Feststellungen schmälern seine Bedeutung nicht, sie machen aber deutlich, dass jede Zeit, auch im Rückblick auf frühere Generationen, ihre eigenen Schwerpunkte setzt.

Nonverbale, bildhafte Quellen

Nebst den schriftlichen Quellen, die für uns die wichtigste Grundlage bilden, gibt es eine viel grössere Gruppe an sachlichen und abstrakten Überresten: Gebäude, Kunstwerke, Möbel, Waffen, Sitten und Gebräuche, Institutionen und vieles mehr. Es ist weder möglich noch sinnvoll, diese Überreste einzeln zu definieren; ohne das Wissen aus diesen Überresten wäre es aber oft nicht möglich, die schriftlichen Quellen den historischen Tatsachen entsprechend zu verstehen.[4] Die bildhaften Quellen, die in unmittelbarem Zusammenhang mit Bruder Klaus stehen, verdienen es jedoch, namentlich aufgelistet zu werden. Zum einen ist diese Gruppe von überblickbarer Grösse, und zum zweiten ergänzen sie schriftliche Quellen sehr anschaulich.

Zeitliche Einschränkung

Robert Durrer, der 1917 bis 1921 in enger Zusammenarbeit mit P. Emmanuel Scherer sämtliche bekannten Quellen zum Leben Bruder Klaus von Flües in einem zweibändigen Quellenwerk edierte und kommentierte,[5] nahm an, dass sich die direkte Erinnerung an den Ranfteremiten bis ins frühe 17. Jahrhundert lebendig fortbilden konnte.[6] Seine Quellensammlung reicht von der Lebenszeit Klaus von Flües bis zu den Publikationen Joachim Eichorns ab 1607 und umfasst auch Auszüge aus den Prozessakten zur Heiligsprechung

bis 1654. P. Rupert Amschwand, der die bis Ende 1986 neu entdeckten Quellen 1987 in einem Ergänzungsband edierte,[7] machte sich demgegenüber Überlegungen zur Echtheit der überlieferten Aussagen nur zu Texten, die vor oder um 1500 entstanden.[8]

Der Annahme Durrers kann ich nicht zustimmen. Es mangelt nicht an Beispielen, dass sich die Erinnerung an Personen oder Begebenheiten nicht über Generationen hinweg wahrheits- und tatsachengetreu erhält. Erinnert sei an Arnold Winkelried, der 1386 in der Schlacht bei Sempach gefallen sein soll. Während rund 150 Jahren, gerade also während der Lebenszeit Klaus von Flües, werden weder er noch seine Heldentat in den Quellen erwähnt. Dafür wird er zwischen 1531 und 1573 zu einem veritablen Helden aufgebaut, der nun allerdings nicht mehr in die historische Wirklichkeit passen will.[9]

Jede Generation macht sich ihre eigene Vorstellung von der Vergangenheit, misst sie an der Gegenwart und beschreibt sich das Bild der Vergangenheit neu. Jede geschichtliche Darstellung sagt so etwas über die Zeit aus, von der sie handelt, und etwas über die Zeit, in der sie entstand.[10] Das 16. Jahrhundert war geprägt von der Reformation. Verehrung und Ansehen Bruder Klaus von Flües blieben von diesem Glaubenskampf nicht unbeeinflusst. Das Vorwort des Luzerner Gerichtsschreibers Johann Salat zu seiner Bruder-Klausen-Biografie von 1536 zeigt dies deutlich auf. So bedauerte er: «Dass bei den ausländischen Chronisten seiner mehr denn bei uns gedacht wird, ist wahrlich eine böse Nachlässigkeit.»[11] Damit nicht genug, musste er auch feststellen: «Die ausländischen, neuen Historiografen und Geschichtsschreiber, ja sogar die Neugläubigen selber, halten Bruder Klaus gar hoch, fördern ihn und lassen ihm seine wahre Geschichte, die so klar wider sie ist, wie der Tag wider die Nacht.»[12] Salat geriet die Biografie zur Kampfschrift wider die Neugläubigen. Die historische Genauigkeit ordnete er der Tagesaktualität unter. «Alles wird zur Tendenzliteratur im Dienste für die Reformation, oder wider diese»,[13] hielt Jakob Baechtold fest. Der Beginn der Reformation in der Schweiz um 1519/21 setzte deshalb der glaubwürdigen mündlichen Überlieferung ein Ende. Quellen, die nach 1521 entstanden, werte und benutze ich darum nur dann, wenn sie auf älteren, schriftlichen Vorlagen beruhen.

Qualitative Wertung

Die zeitliche Einschränkung allein genügt nicht. Es gilt, die auf uns gekommenen Quellen, soweit sie nicht auf persönlichem Diktat von Klaus von Flüe beruhen, auch qualitativ zu werten. Insbesondere muss abgeklärt werden, ob der Ohren- oder Augenzeuge, der Aussagen und Beobachtungen von und über Bruder Klaus überlieferte, zuverlässig und vertrauenswürdig ist.

Als massgebliches Kriterium lege ich fest, dass der Informant Bruder Klaus von Flüe nicht als Vorbild für ein bestimmtes Ideal propagierte und deshalb verzerrt darstellte, sondern sich um eine wahrheitsgetreue Darstellung des Gesehenen und/oder Gehörten bemühte.[14] Diese Wertung betrifft nicht die persönliche Meinung und Interpretation des Informanten, sondern ausschliesslich seine Aussagen von und über Bruder Klaus von Flüe. Es kann dabei aber nicht ausgeschlossen werden, dass sich zuverlässige Informanten im einen oder andern Punkt irrten und/oder falsch informiert wurden oder nicht zuverlässige Informanten Richtiges und Zutreffendes überlieferten. Dies wird im Einzelfall sorgfältig abzuwägen sein.

Methodisches Vorgehen

Das Kriterium absichtlich, unabsichtlich und bildhaft einerseits, die zeitliche Einschränkung anderseits bilden den Rahmen der Quellenkritik. Die qualitative Wertung muss hingegen je einzeln erfolgen. Die Texte werden darum einzeln vorgestellt, und je nach Umfang wird der Inhalt vollständig, in einer Zusammenfassung oder einem summarischen Überblick wiedergegeben. Die Quellentexte werden dabei aufgrund der erwähnten Kriterien unterteilt in

authentische	= [A]
zuverlässige	= [Z]
bedingt zuverlässige	= [B] Quellentexte.

Die Wertung wird vor allem bei den bedingt zuverlässigen Quellentexten detailliert begründet. Kleinere Quellen, die das Gesamtbild über Bruder Klaus von Flüe abrunden, aber nichts Wesentliches beitragen, werden in diesem Kapitel stillschweigend übergangen. Sie werden aber, sofern sie in der Arbeit zitiert sind, an entsprechender Stelle kurz vorgestellt.

1.2. Absichtliche Quellen

Unbekannter Prediger (Juni 1469)

In einem Quartheft aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, das unter anderem eine teilweise Abschrift des Kirchenbuchs von Sachseln enthält, findet sich der Bericht eines unbekannten Predigers, der Bruder Klaus von Flüe im Juni 1469 besuchte und befragte. Seine Aufzeichnung enthält wertvolle Hinweise zur inneren Entwicklung des Eremiten.[15]

Bruder Klaus bekannte dem Prediger seine grosse Verehrung der Priester und des heiligsten Altarssakramentes. Er schilderte ihm ferner, dass er von einem «frommen Priester aus Luzern» gelernt habe, das Leiden Jesu aufgeteilt auf die sieben kanonischen Stunden zu betrachten. Er habe so aus einer Lebenskrise herausgefunden und sich immer häufiger in den Ranft zurückgezogen.

Der Predigerbruder zeichnete seine Erinnerung erst nach dem Tod Klaus von Flües auf.[16] Seine Darstellung wirkt weder konstruiert noch erfunden, sie ist zuverlässig.[17] Leider ist sie nur fragmentarisch erhalten.

Geiler von Kaisersberg (1471/72)

Der berühmte Strassburger Prediger Geiler von Kaisersberg besuchte Bruder Klaus um 1471/72 und erwähnte ihn um 1504 in zwei seiner Predigten. Besonders wertvoll ist für uns die Schilderung eines kurzen Gespräches mit dem Ranfteremiten:[18]

«Es ist 32 Jahre her, darunter nicht, da war ich einmal bei Bruder Klaus im Schweizerland. Da fragte ich ihn: Lieber Niklaus, ihr führt ein strenges Leben (wie man sagt mehr

als ein Karthäuser oder Geistlicher), fürchtet ihr nicht, dass ihr irrt oder fehlt? Er antwortete und sprach: Solange ich Demut und den Glauben habe, kann ich nicht fehlen. Als ich dies las, dachte ich, dass er wohl geantwortet hat.»

Diese kurze, knappe und doch zutreffende Antwort ist typisch für Bruder Klaus von Flüe. Sie ist zuverlässig überliefert.[19]

Hans von Waldheim (26. Mai 1474)

Eine der wertvollsten Schilderungen des Ranftmilieus verdanken wir dem norddeutschen Pilger und Kaufmann Hans von Waldheim, der während einer Pilgerreise auch Bruder Klaus besuchte und diese Begegnung in seinem Tagebuch festhielt. Seine lebendige Schilderung und seine entwaffnende Neugier machen seinen Bericht zu einer anschaulichen und interessanten Lektüre über spätmittelalterliche Pilgerreisen und Wallfahrtsorte.[20]

Waldheim hielt in seinem Tagebuch, das er zuhause überarbeitete, ausführlich seine Begegnung mit Bruder Klaus, dessen Frau und dem jüngsten Sohn, mit Bruder Ulrich, seine eigenen Fragen und Feststellungen sowie die Antworten der Gesprächspartner fest.

Seine Schilderungen sind, soweit sie überprüfbar sind, sehr präzise, so dass wir seinen Angaben vertrauen können.

Felix Fabri (1475)

Der dominikanische Reiseschriftsteller Felix Fabri, ein gebürtiger Zürcher, besuchte 1475 Bruder Klaus von Flüe und berichtete darüber in seinem Buch «Berichte der Pilgerreisen in das Heilige Land, Arabien und Ägypten».[21]

Fabri erwähnte Bruder Klaus von Flüe wegen seines 20jährigen Fastens und stellte ihn in eine Reihe mit den ägyptischen Altvätern. Sein Hinweis zeigt, wie Gelehrte das Phänomen Bruder Klaus zu fassen suchten. Der Bericht ist zuverlässig.

Matthias von Kemnat (um 1475)

Der Heidelberger Matthias von Kemnat erwähnte in seiner Chronik «Friedrich I.» im Anschluss an die Beschreibung von Begarden und Beginen Bruder Klaus von Flüe:[22]

«Man sagt jetzt von einem in der Schweiz, der Bruder Niklaus geheissen wird, dass er seit vielen Jahren nichts gegessen hat. Ist es so, so muss er ein lebendiger Heiliger oder ein Teufel sein. Entweder oder, ein Mittelding ist nicht möglich.»

Matthias von Kemnat ist der erste Chronist, der Bruder Klaus von Flüe erwähnt. Die Zuordnung zur Beginen- und Begardenbewegung zeigt, dass Kemnat Bruder Klaus von Flüe als Laien kannte. Seine Darstellung ist zuverlässig.

Abb. 1 Bruder Klaus, Lindenholzstatue von 1504 (vgl. S. 51).

Abb. 2 Bruder Klaus, Sachsler Altarflügel von 1492 (vgl. S. 50).

«Bruder Klaus spricht» (um 1475)

Um 1475 wurde in einer schwäbischen Sammelhandschrift mit geistlichen Traktaten, Sprüchen und Gebeten ein kurzes Diktum aufgezeichnet, das mit den Worten «Bruder Klaus spricht» eingeleitet wird:[23]

«Bruder Klaus spricht: Wir sollen Gott so lieb haben, dass wir seinetwegen alle Sünden lassen, und wer die Sünde lässt, der verlässt alle Dinge. Das nächste ist, allen Dingen abzusterben und völlig einsam zu leben. Wer allezeit in sich selber stirbt, der hat immer einen neuen Anfang seines Lebens. Gott spricht: Wer mich sieht, der stirbt sich selber und lebt für mich. Die Stätte Gottes und sein Gezelt, das ist die liebende Seele.»

«Die Authentizität des Spruchs ist nicht zu beweisen, aber auch nicht unwahrscheinlich», hält Stirnimann fest.[24] Vorsichtig abwägend halten Kurt Ruh und Alois M. Haas das Diktum für möglicherweise authentisch. Amschwand hält es für wahrscheinlich, dass das Diktum Bruder Klausens nur den ersten Satz bis « ... verlässt alle Dinge» umfasst.[25]

Das Diktum «Bruder Klaus spricht» ist vergleichbar mit dem Diktum «Das Nützlichste».[26] Dieses ist aber in ein kurzes Gespräch eingebettet, eine Situation, die typisch für Bruder Klaus ist. Demgegenüber wird er im vorliegenden Diktum gleich einem Kirchenvater, Evangelisten, Lehrer oder wie Gott selber autoritativ zitiert. Das ist für Bruder Klaus durchaus untypisch. Da von diesem Diktum bisher keine weiteren Zeugen gefunden werden konnten, ordne ich es den bedingt zuverlässigen Quellen zu, obwohl inhaltlich zumindest der erste Satz dem Verständnis von Bruder Klaus von Flüe keineswegs widerspricht.

Jakob Unrest (um 1477)

Zwischen 1470 und 1500 verfasste der Kärntner Pfarrer und Chorherr Jakob Unrest wahrscheinlich sukzessive aus gleichzeitigen Vermerken eine österreichische Chronik. Unter dem Jahre 1477 schrieb er über Bruder Klaus von Flüe:[27]

«Zu dieser Zeit lebte in der Schweiz ein Bauer, genannt Niklaus; der verliess sein ganzes Habe, Frau und Kinder und ging in einen Wald, in dem man ihm eine Kapelle baute. Da blieb er viele Jahre ohne zu essen und ohne jede Speise. Einmal kam der Bischof von Würzburg zu ihm und gebot ihm beim Gehorsam zu essen; da ass er drei Bissen Brot und sagte, dass ihm nie so weh geschehen wäre wie mit dem Essen. Er sprach auch nicht gern mit den Leuten, sondern war [lieber] in der Kapelle auf einer Empore und betete. Er wurde Bruder Niklaus genannt.»

Jakob Unrest ist der erste Österreicher, der über Bruder Klaus von Flüe schrieb. Er informierte sich offensichtlich nur aus zweiter Hand und verwechselte so den Bischof von Konstanz mit dem Bischof von Würzburg. Mit der Empore ist wahrscheinlich seine Zelle gemeint, die ein Fenster ins Kapelleninnere hat. Seine Feststellung, dass Bruder Klaus wegen der drei Bissen Brot grosse Schmerzen litt, wird durch Numagen bestätigt.[28] Früh

verbreitete sich offenbar auch der Ruf, dass Bruder Klaus den Pilgertourismus nicht schätzte. Abgesehen von den erwähnten Fehlern ist Unrests Darstellung zuverlässig.

Albrecht von Bonstetten (31. Dezember 1478)

Der Einsiedler Dekan Albrecht von Bonstetten besuchte Bruder Klaus am Silvester 1478 in Begleitung einer «ehrsamen Gesellschaft». Er verfasste darüber einen ausführlichen Bericht in Latein und Deutsch, den er verschiedenen hohen Herren überreichte.[29]

Bonstetten, der im Gegensatz zu Waldheim bewusst für die Öffentlichkeit schrieb, verhehlte ihr seine persönlichen Empfindungen und Feststellungen nicht. In einem knappen Überblick über Land und Geschichte von Unterwalden führte er in humanistischer Manier in seine Reportage ein. Er berichtete ausführlich, was er im Ranft sah und hörte, und liess einfliessen, was ihm über das Leben des Eremiten bekannt war.

Die Reportage dieses «humanistischen Journalisten» ist deutsch und lateinisch aus dem Jahre 1485 erhalten. Ein erster, möglicherweise derselbe Bericht aber ist bereits für 1479 bezeugt.[30] Bonstettens Bericht stimmt, soweit möglich, mit Waldheim überein. Er ist zuverlässig.

Gelehrter Doktor (1479)

Ein unbekannter, «gelehrter Doktor» besuchte 1479 Bruder Klaus von Flüe und stellte ihm, im Sinne einer theologischen Prüfung, mindestens sieben Fragen. Die durchaus wohlwollenden Fragen zeigen, dass der unbekannte Frager mit den Ideen der zeitgenössischen Mystik vertraut war.[31]

«Es kam ein grosser wohlgelehrter Doktor zu Bruder Klaus nach Unterwalden in den Ranft, wo sich der selige Mann während seines Eremitenlebens aufhielt – das war im Jahre 1479 –, und stellte ihm sieben Fragen, die ihm Bruder Klaus alle beantwortete, wie hernach aufgeschrieben steht. Zum ersten fragte ihn der Doktor, was das Edelste und das Beste wäre, das Gott dem Menschen gegeben habe. Bruder Klaus antwortete: Das ist die Vernunft und die Seele. Zum zweiten fragte er ihn, woher die Seele gekommen sei. Bruder Klaus antwortete: Aus dem väterlichen Herzen Gottes. Zum dritten fragte er ihn, was das Höchste sei, das wir Gott geben sollten. Bruder Klaus antwortete: Das was er uns gegeben hat. Zum vierten fragte er ihn, wodurch wir am sanftesten [wohlgefälligsten] mit ihm verbunden werden. Er antwortete: Indem wir die Gesetze Gottes halten. Zum fünften fragte er ihn, welches das alleroberste Gebot sei. Er sagte: Die Liebe Gottes. Zum sechsten aber fragte er ihn, ob er nicht denke, dass Gott die Sünde bestrafen wolle. Da sagte er: Ich zweifle nicht daran, dass Gott die Sünden bestraft, hier oder dort. Zum siebten und letzten Mal fragte er ihn, ob er nicht glaube, dass Gott einem Menschen, selbst wenn er alle Sünden der Welt getan hätte, vergeben könnte. Da antwortete er: Kommt der Mensch zur Reue und zur Beichte, und tut er es nicht mehr, kann Gott ihm wohl vergeben.»

Der unbekannte Fragesteller lässt sich anhand dieses Gespräches nicht näher identifizieren, doch bemühte er sich ernsthaft um klärende Antworten auf ihn beschäftigende

Fragen. Die Antworten Bruder Klaus von Flües entsprechen ganz dem Denken des Eremiten.

Der gelehrte Zürcher Patrizier Gerold Edlibach hielt dieses Gespräch in einer allerlei religiöse und familiengeschichtliche Aufzeichungen enthaltenden Handschrift um 1498 fest. Ob sich Edlibach auf eine ältere Vorlage stützen konnte, lässt sich heute nicht mehr feststellen, doch spricht nichts gegen eine zuverlässige Überlieferung des Gespräches.

Paulus Walther (September 1481)

Zwar war Paulus Walther nicht persönlich bei Bruder Klaus, doch auf seiner Pilgerreise nach Jerusalem notierte er sich in Luzern, was er über Bruder Klaus von Flüe erfahren hatte.[32]

Paulus schrieb, dass Bruder Klaus von Flüe seit 14 Jahren nichts esse oder trinke, und erwähnte die Kontrolle durch den Konstanzer Bischof, den häufigen Empfang der Eucharistie und die Anwesenheit von Bruder Ulrich.

Walthers Bericht zeigt, dass die Fremden in Luzern glaubhaft und wirklichkeitsgetreu über Bruder Klaus von Flüe informiert wurden.

Petrus Schott (Sommer 1482)

Ein halbes Jahr nach dem Tod des Eremiten berichtete der Strassburger Kanoniker Petrus Schott einem Freund über Bruder Klaus von Flüe, den er zusammen mit seinem Vater im Sommer 1482 besucht hatte.[33]

In wenigen Worten schilderte Schott Aussehen und Verhalten Bruder Klaus von Flües gegenüber den Besuchern. Seine Darstellung ist zuverlässig.

Fasciculus temporum (1482, 1490, 1492/93)

In der am 20. Februar 1482 vollendeten Basler Ausgabe der revidierten und vermehrten Ausgabe des «Fasciculus temporum» durch den Cluniazensermönch Bruder Heinrich Wirczburg von Vach findet sich zwischen Ereignissen der Jahre 1473 und 1474 folgende Eintragung über Bruder Klaus:[34]

«Ein frommer Einsiedler lebt im Schweizerland bei Unterwalden mehr als 14 Jahre lang in grosser Demut, einzig alle Monate durch den Leib des Herrn gestärkt, sonst ohne alle irdische Speise.»

Ergänzend zu dieser Bemerkung Heinrich Wirczburgs findet sich in einer Ausgabe der «Fasciculus temporum» von ca. 1490 die Anmerkung:[35]

«Bruder Klaus entschlief im Herrn im Jahre 1487 in der Fastenzeit und leuchtete nachher durch Zeichen, und noch immer leuchtet er mit Gottes [Zulassung] durch Wunderwerke.»

Eine davon unabhängige und eigenständige Angabe bietet die deutsche Ausgabe des «Fasciculus temporum» von Johannes Pryss von 1492/93:[36]

«Bruder Klaus von Flüe, das heisst in dem Felsen, in der Schweiz im Ort Unterwalden, ist zu dieser Zeit verschieden. Durch ihn hat Gott so grosse Wunder gewirkt, wie nicht von vielen gehört oder gelesen werden kann, weil er während 20 Jahren weder leibliche Speise noch Trank zu sich nahm. Er war ein frommer, einfältiger [einfacher] Büsser, der mit [Nacht-]Wachen und seiner Kleidung ein hartes Leben führte, denn er trug nichts auf dem Leib als einen grauen Rock und legte sein Haupt auf einen Stein.»

Johannes Pryss liess diese Ausgabe mit grosser Wahrscheinlichkeit 1492/93 in Strassburg drucken, wo Geiler von Kaisersberg lebte, der 1471/72 Bruder Klaus besucht hatte. Amschwand hält ihn oder Gundelfingen für den Informanten von Pryss. Beide kommen dafür in Frage, da Bruder Klaus von Flüe als Büsser dargestellt wird, was die Genannten ausdrücklich betont (Gundelfingen) oder zumindest angedeutet hatten (Kaisersberg). Die Darstellungen sind zuverlässig.

Petrus Numagen (1483/84)

Eine unfreiwillige Mussezeit in der Abtei Lützel im Jahre 1483 nutzte Petrus Numagen, gebürtig von Trier, zu einer theologischen Untersuchung nach dem Massstab der scholastischen Kritik über die Berechtigung Bruder Klaus von Flües, Frau und Kinder zu verlassen, und über seine Abstinenz. Petrus Numagen hatte vorher Bruder Klaus von Flüe persönlich besucht.[37]

Numagen ergänzte seine ausführliche, oft langatmige Beweisführung und seine meist originellen Begründungen für das wundersame Fasten Bruder Klaus von Flües immer wieder mit kurzen, konkreten Hinweisen über das Leben und die Lebensführung des Eremiten im Ranft.[38]

Die konkreten Hinweise zum Leben Bruder Klaus von Flües beruhten auf persönlicher Beobachtung. Die Zeit der Niederschrift seines Traktates lässt sich anhand des benutzten Papiers ins Jahr 1484 oder etwas später ansetzen.[39] Die konkreten Hinweise sind zuverlässig.

Kirchenbuch Sachseln: Walther Toub (1485)

Das Kirchenbuch von Sachseln enthielt unter dem Jahr 1485 eine kurze Notiz über Bruder Klaus. Anhand von Schriftvergleichen identifizierte sie Kaplan Eichorn als die Schrift des damaligen Pfarrers von Sachseln, Walter Toub.[40]

In wenigen Sätzen hielt Toub biografische Einzelheiten fest und bekräftigte, dass Bruder Klaus von Flüe im 18. Jahr der Enthaltsamkeit noch eines guten Verstandes sei und ein heiligmässiges Leben führe.

Diese Notiz ist nur in den Prozessakten von 1618 und 1625 sowie durch eine Kopie Johann Eichorns aus dem beginnenden 17. Jahrhundert überliefert. An ihrer Zuverlässigkeit als alte schriftliche Überlieferung ist dennoch nicht zu zweifeln.

Heinrich Gundelfingen (1485–1488)

Der Beromünster Chorherr und mehrmalige Dekan der Universität Freiburg im Breisgau, Heinrich Gundelfingen, verfasste um 1485–88 eine erste Biografie über Bruder Klaus. Der Biografie ist ein Offizium, eine Lesemesse, beigefügt, die sich inhaltlich mit der Biografie deckt. Gundelfingen widmete sein Werk der Stadt Luzern, der Besitzerin des Chorherrenstifts Beromünster.[41]

Er ordnete die Biografie chronologisch und ergänzte sie mit zahlreichen gelehrten Einschüben und persönlichen Reflexionen. Bruder Klaus wird vor allem als Eremit, Asket und Ratgeber dargestellt.

Nach Durrer hatte Gundelfingen im Winter 1481/82 Bruder Klaus im Ranft besucht, doch lässt die blasse und schemenhafte Beschreibung des Ranftmilieus vermuten, dass er nie dort war.[42] In der Darstellung des Alltages in der Klause bemühte er sich nicht um eine realistische Wiedergabe des Gehörten, sondern idealisierte offensichtlich, damit er die triste Gegenwart desto kräftiger kritisieren konnte. Er betonte denn auch in der Einleitung, Bruder Klaus sei «nicht für sich allein, sondern weit mehr für den Eremitenorden, sein Seelenheil und den anderen Einsiedlern zum Beispiel geboren».[43] So neigte er in seiner Darstellung zu Übertreibungen und Idealisierungen.

In dieses Bild passt, dass Gundelfingen als Historiker einen zweifelhaften Ruf geniesst. In seinen Werken buhlte er um das Wohlwollen und die Gunst der Mächtigen.[44] Wohl deshalb behauptete er, Bruder Klaus sei «Fähnrich, Rottmeister und Hauptmann» sowie «mehrmals hochangesehener Landammann der Unterwaldner gewesen».[45] Landammann war Klaus von Flüe nachweislich nie. Dass er in den Kriegsläufen höhere militärische Chargen bekleidete, ist nicht nachweisbar falsch, lässt sich aber mit den zuverlässigen Quellen nicht in Einklang bringen.[46] Bruckner wies nach, dass Gundelfingen Quellen willkürlich änderte, umstellte und verfälschte, wie es ihm passte.[47]

Gestützt auf diese Feststellungen, ordne ich seine Biografie den bedingt zuverlässigen Quellen zu. Das bedeutet, dass wir jene Informationen, die ausschliesslich durch ihn überliefert sind, nur mit Vorsicht verwenden können. Durrer stützte sich in seiner Ausgabe auf drei Abschriften von 1591, 1647/48 und 1650. 1932 fand P. Thomas Käppeli das Original von 1488 in Bologna, das Amschwand im Ergänzungsband edierte. Die Unterschiede sind aber marginal und meist grammatikalischer Natur. Ich benütze die deutsche Übersetzung Durrers, werde aber die Änderungen kenntlich machen.[48]

«Das Nützlichste» (ab 1486)

Im Taschenbuch eines Franziskaners mit Drittordensregeln, Betrachtungen und Gebeten aus dem norddeutschen Sprachraum findet sich ein kurzes Gespräch mit «Bruder Klaus von Unterwalden». Das Pergament stammt aus dem Jahre 1486.[49] Die Schrift reicht also in die Lebenszeit Bruder Klaus von Flües zurück. Der Text lautet:[50]

«Bruder Klaus von Unterwalden wurde von einem geistlichen Priester gefragt, was für einen anfangenden Menschen das Nützlichste wäre zu betrachten, und sagte, etliche hielten dafür, das Leiden Christi, den gemeinen Tod und das Jüngste Gericht zu betrachten wäre das Nützlichste. Da antwortete Bruder Klaus und sagte: Das Leiden

Christi, den gemeinen Tod und das Jüngste Gericht zu betrachten ist nötig, aber eines ist nötiger, dass der Mensch reinen Gewissens ist, dass er wenig Worte macht und gern allein ist, oft offen und ehrlich beichtet und nicht mehr Speise und Trank braucht, als notwendig ist. So bereitet er dem Herrn die Stätte, und wenn die Stätte bereit ist, dann kommt er und besitzt die Stätte und lehrt den Menschen betrachten sein Leiden, den Tod und das Jüngste Gericht und was sein Wille ist. Das lehrt er ihn.»

Dieses kurze Gespräch ist mit Ausnahme der ältesten Überlieferung jeweils zusammen mit dem Bruder-Klausen-Gebet aufgeschrieben worden. Alter und Anzahl der Manuskripte sowie die konstante Zuweisung des Gespräches auf Bruder Klaus von Flüe erlauben die Annahme, das Gespräch als zuverlässig in unsere Quellensammlung aufzunehmen.[51] Es widerspricht dem Denken Bruder Klaus von Flües in keiner Weise.

Johannes Trithemius (1486–1514)

Der Abt von Spanheim, Johannes Trithemius, erwähnte Bruder Klaus von Flüe erstmals 1486 in einer Predigt, die von Mässigkeit und dem Fasten handelt. Wahrscheinlich hatte er Bruder Klaus vorher kennengelernt.[52]

Trithemius stellte seinen Mönchen Bruder Klaus von Flüe als lebendes Beispiel vor. Dessen Abschied von Amt, Würden und Familie begründete er mit einem ungerechten Urteil, das Bruder Klaus von Flüe nicht rückgängig machen konnte. Er sei des Lesens und Schreibens unkundig, habe aber sehr beredt über das Altarssakrament disputiert. Zur Enthaltsamkeit sei Bruder Klaus nicht plötzlich, sondern durch allmählichen Abbruch gelangt.

Nur kurz erwähnte Trithemius Bruder Klaus in einem seiner historischen Hauptwerke, der Spanheimer Chronik von 1506. Unter dem Jahre 1487 berichtete er, Bruder Klaus habe den Geist der Prophezeiung besessen und den Sinn der Heiligen Schrift mit wunderbarem Verstand beherrscht.[53]

Ausführlicher berichtete er dafür in den Hirsauer Annalen, geschrieben 1509–1514, über Bruder Klaus. Er erzählte darin den Besuch zweier Äbte. Sein Gewährsmann war Abt Konrad von Wiblingen. Die Äbte waren als Visitatoren der Benediktinerklöster in die Innerschweiz gereist und hatten am 22. Oktober 1485 das Frauenkloster St. Andreas in Engelberg visitiert.[54] Der Eremit liess sich laut diesem Bericht vom streitlustigen Abt Georg von St. Stephan zu Würzburg nicht reizen, sondern entlarvte ihn als Spekulanten. Bruder Klaus habe sich auch beharrlich geweigert zu sagen, dass er nichts esse.[55]

Unter dem Jahre 1480 schilderte er ihn (vor allem) als Ratgeber, der wegen des grossen Zustroms an Pilgern eigentliche Besuchsstunden einführen musste. Er erwähnte auch seine Vermittlung beim Stanser Verkommnis und seine Prophezeiungen an die Adresse der Eidgenossen. Unter 1487 schrieb Trithemius über sein wundersames Fasten, die Kontrolle durch die Eidgenossen, den Leibarzt des Erzherzogs Sigmund von Österreich und den Konstanzer Bischof. Es werde auch gesagt, fügte Trithemius zum Schluss bei, dass er seit seinem Tode durch viele Wunder leuchte.[56]

Die Berichte von Trithemius über Bruder Klaus von Flüe sind durchwegs positiv und sehr wohlwollend. Wir dürfen deswegen aber nicht übersehen, dass er als Historiker nicht zuverlässig ist. Er «schrieb nicht als Geschichtsschreiber, sondern verfasste als Patriot und

als Mönch Tendenzschriften zur Verherrlichung Deutschlands und seines Ordens».[57] So ist seine wohlwollende Schilderung Bruder Klaus von Flües in den Hirsauer Annalen eingebettet in eine vernichtende Darstellung der barbarischen Eidgenossen. Bruder Klaus wird zum himmlischen Kontrast inmitten der eidgenössischen Unmenschen stilisiert. Dem Kaiser empfahl er, die Eidgenossen zu unterwerfen.[58] Diese Gründe bewegen mich, Trithemius als bedingt zuverlässig einzustufen. Das wird mich aber nicht hindern, die Informationen, die er sichtlich aus eigener Anschauung wiedergibt, zu nutzen.

Unbekannter Pilger: Pilgertraktat (vor 1487)

Um 1487 erschien in Augsburg das älteste Druckwerk über Bruder Klaus von Flüe. Der Verfasser ist unbekannt. Nach Stirnimann war der Verfasser sehr wahrscheinlich ein Kleriker, Seelsorger oder Prediger, er war mit Mystik kaum vertraut, und seine theologische Bildung war dürftig. Sicher war er kein Franziskaner, sondern gehörte eher zur Bewegung der Gottesfreunde, geprägt von der einfachen, praktisch ausgerichteten Speculumfrömmigkeit. Aufgrund sprachlicher Merkmale vermutet Stirnimann ferner, dass der Autor eher bairisch als fränkisch sprach und kaum ein Alemanne, sondern sicher ein Süddeutscher war.[59] Die Entstehungszeit des Pilgertraktates fällt wahrscheinlich in die Jahre 1470 bis 1480.[60]

Im ersten Teil unterhielt sich ein ehrsamer Pilger mit Bruder Klaus von Flüe über die Liebe Gottes, die Empfängnis der Jungfrau Maria, das tägliche Brot und die Hostie, wobei der Pilger zum Gespräch den grösseren Teil selber beitrug. Anschliessend zeigte ihm Bruder Klaus von Flüe sein Radzeichen und erklärte es ihm als Symbol der Dreieinigkeit Gottes. Darauf sprach der Pilger über die Pest und schilderte die Symbole der drei Edelsteine. Im zweiten Teil 'erfand' und erklärte er das Meditationsbild Bruder Klaus von Flües und ordnete zu jeder Radspeiche ein Medaillon.

Die Glaubwürdigkeit des unbekannten Verfassers des Pilgertraktates leidet unter seiner Geschwätzigkeit und seinem Anspruch, das Meditationsbild erfunden zu haben, was von Durrer, Stirnimann und Amschwand als Fiktion und Anmassung verworfen wird.[61] Wichtig und bedeutsam für die vorliegende Arbeit ist aber lediglich der erste Teil, in dem Bruder Klaus selber zu Wort kommt.

Das Diktum des Eremiten im Traktat hat einen eigenen Stil und unterscheidet sich auch inhaltlich von jenem des Pilgers. Es kann nicht daran gezweifelt werden, dass der Pilger im Ranft war und persönlich mit Bruder Klaus sprach. Geschwätzig ist er in seinen eigenen Aussagen, die Aussagen Bruder Klaus von Flües aber sind zuverlässig überliefert und stimmen, soweit sie überprüfbar sind, mit seinem Denken und Reden überein.[62]

Kirchenbuch Sachseln: Nürnberger Jüngling (1488)

Im Jahr nach dem Tod des Eremiten wurden enge Vertraute Bruder Klaus von Flües über sein Leben befragt. Ihre Aussagen wurden im sogenannten Kirchenbuch von Sachseln festgehalten. Gemäss Joachim Eichorn, der ab 1602 als Bruder-Klausen-Kaplan und -Forscher im Ranft lebte, besorgte diese Arbeit ein junger Student aus Nürnberg.[63] Ich halte diese Annahme für glaubwürdig, denn den Einheimischen war Bruder Klaus über

den Tod hinaus vertraut. So brauchte es den Anstoss und die Initiative eines Landesfremden, damit das vorhandene Wissen gesammelt und für die Nachwelt aufgezeichnet wurde.

Der Stil der Aufzeichnungen zeigt, dass sich der junge Nürnberger erst mit den Gewährsleuten unterhielt und ihre Aussagen nachträglich ins Kirchenbuch von Sachseln übertrug. Folgende Personen werden zitiert:[64]

Erni Rohrer, ein 80jähriger Jugendfreund und Nachbar,
Erni Anderhalden, ein 75jähriger Jugendfreund,
Heimo Amgrund, Pfarrer von Stans,
Oswald Ysner, Pfarrer von Kerns, Beichtvater,
Hans von Flüe, Sohn,
Welti von Flüe, Sohn,
Peter Bachtaler, Kaplan im Ranft ab 1477.

Ihre Aussagen sind vom juristischen Standpunkt aus mangelhaft, denn Unterschrift und Beglaubigung fehlen. Ungeachtet dieser juristischen Mängel zählen ihre Erinnerungen dennoch zu den wertvollsten Quellen über das Leben des Eremiten. Sie sind zuverlässig.

Hartmann Schedel (1493)

Die bilderreichste Chronik des Spätmittelalters gab 1493 Hartmann Schedel in Nürnberg heraus. Fast am Ende der Chronik stellte er «Bruder Niclas» in Bild und Text vor.[65]

Schedel erwähnte sein Fasten, sein Aussehen und verteidigte Bruder Klaus von Flüe gegen jene Kritiker, die behaupteten, er habe ein solches Leben nur um des Ruhmes willen geführt. Bruder Klaus sei stets fröhlich gewesen, zuletzt sanft gestorben und in der Pfarrkirche begraben worden, wo er nun Wunder wirke.

Unter Schedels Quellen über Bruder Klaus von Flüe ist sicher der Bericht Bonstettens an Nürnberg vorauszusetzen. Daneben fusste er auf mündlichen Berichten. Seine Darstellung ist zuverlässig.

Ambüel-Texte (um 1500)

Handschriftlich fügte im ausgehenden 15. Jahrhundert ein Kaspar Ambüel einem Buch über die Altväter von ungefähr 1480 die Abschrift von drei Visionen Bruder Klaus von Flües an. Das Buch wird heute im Kloster Wesemlin, Stadt Luzern, aufbewahrt.[66]

Der Ambüel-Text enthält die ältesten und ausführlichsten Abschriften der Pilgervision, der Brunnenvision und der Danksagungsvision von Bruder Klaus von Flüe. Am Ende der drei Visionen bittet Kaspar Ambüel, dass man für ihn bete.

Ob er die Visionen von Bruder Klaus selber erfahren hat oder sie nur abschrieb, wissen wir nicht. Der Text ist, wie einige Verschreiber zeigen, sicher nur eine Abschrift. Die im Ambüel-Text überlieferten Visionen sind detailgetreuer, ausdrucksstärker und prägnanter als alle anderen bekannten Visionen des Eremiten. Sie wirken weder literarisch bearbeitet noch zurechtgestutzt. Es fehlen auch die Interpretationen eines klerikal motivierten Predigers. Gerade darum wirken sie sehr glaubwürdig und zuverlässig.[67]

Münchner Handschrift (um 1500)

Eine Münchner Handschrift aus der Mitte des 15. Jahrhunderts enthält in einem Nachtrag um 1500 auch eine Kurzvita Bruder Klaus von Flües.[68]

Der unbekannte Verfasser schrieb über Bruder Klaus, dass er wegen eines Fehlurteils seiner Richterkollegen die Welt verliess, sich in eine Höhle zurückzog, um da Gott zu dienen und seine Sünden zu büssen. Ein Jäger entdeckte ihn dort zufällig. Obwohl er ihn bat, seinen Aufenthaltsort nicht zu verraten, kam alsbald der Bischof, um ihn zu prüfen. Dabei floss ihm, als er den ersten Bissen Brot zu sich nahm, Blut aus dem Mund, und beim zweiten war er dem Tode nahe, so dass ihm der Bischof auf die Bitten der Anwesenden das Essen des dritten Bissens Brot erliess.

Der Verfasser kannte Bruder Klaus nicht persönlich, das beweist seine ungenaue Schilderung der Topografie. Sein Bericht beruht auf Darstellungen Dritter und ist eine Mischung «von Tatsachenmaterial und persönlicher logischer Ausarbeitung».[69] Er ist bedingt zuverlässig.

Heinrich Wölflin (1501)

Im Auftrag der Unterwaldner verfasste der Berner Schulmeister und Priester Heinrich Wölflin, geboren 1470, eine lateinisch geschriebene Lebensgeschichte Bruder Klaus von Flües, die er 1501 dem einflussreichen Sittener Bischof Matthäus Schinner widmete.[70]

Wölflin begann im Stile der Humanisten mit einem kurzen Überblick über die wirtschaftliche und politische Situation in Ob- und Nidwalden. Die Vita baute er chronologisch auf. Ausführlich behandelte er die Visionen, die Zeit der Entscheidung und die ersten Tage des Eremiten nach dem Abschied. Den Schluss bildeten eingehende Schilderungen über die Abstinenz, das tägliche Beten und Leben sowie das Verhalten und Verhältnis des Eremiten gegenüber einheimischen und fremden Ratsuchenden. Zuletzt listete er die Wunderberichte aus dem Kirchenbuch von Sachseln bis 1493 auf.

Wölflin kannte Bruder Klaus von Flüe nicht persönlich. Seine wichtigste Quelle war das Kirchenbuch von Sachseln, seine weiteren Informationen basierten auf mündlichen Berichten, wie er in einem Fall ausdrücklich erwähnte.[71]

Hans von Greyerz[72] urteilte über Wölflins Bruder-Klausen-Biografie: «Mit der Vita Nicolai ist ein literarisches Feld betreten, das Lupulus [Wölflin] am stärksten gefesselt hat: das Heiligenleben. Hier wird dasselbe zunächst echt humanistisch als historische Monografie gestaltet, die mit einem geografischen Exkurs über Obwalden einsetzt und danach die Taten und Erlebnisse des Heiligen in plutarchischer Weise zur Tugenddemonstration verwendet.»[73] Die Biografie sei von einem «Zusammenspiel von Humanistischem mit der Hinneigung zum Klausnertum»[74] gekennzeichnet. Priorität wird der Tugenddemonstration und nicht der historischen Genauigkeit eingeräumt.

Der freie Umgang mit den Quellen, die mehr der beabsichtigten Wirkung als der historischen Genauigkeit dienen müssen, lässt sich auch bei den übrigen Werken Wölflins zeigen. So verwendete er in den Offizien über den hl. Vinzenz (Patron der Stiftskirche von Freiburg) und der 10'000 Märtyrer (Landespatrone von Bern seit der Eroberung Laupens 1339) das historische Material im Rahmen der kirchlichen Kulthandlung. Und in seiner Vita über den hl. Bischof Nikolaus war der Hauptsinn der Dichtung die Steigerung des

Heiligenruhmes.[75] Darauf weist auch Wölflins Schlussbemerkung in der Bruder-Klausen-Biografie, in der er hofft, dass das Werklein weiter verbreitet werde, um, «das Beispiel seiner Frömmigkeit vor Augen haltend, zu Gottes und seines Dieners Nachfolge heftiger entflammt [zu] werden».[76]

Wölflin bemühte sich redlich, seinen Beitrag dazu zu leisten, denn wo wir seinen Text mit den benützten Quellen, besonders dem Kirchenbuch von Sachseln, vergleichen können, stellen wir fest, dass er zu Übertreibungen und Idealisierungen neigte und den Lebenswandel des Eremiten mit moralischen Belehrungen ergänzte, die dem Naturell des solchermassen Geehrten fremd waren. Dabei kehrte er selbst negative Äusserungen über den Eremiten in positive. So berichtete Heini Rohrer über die Antwort des Bauern vor Liestal: «Daran hätte der Bauer *keinen Gefallen* gehabt, sondern ihm davon abgeraten.»[77] Bei Wölflin kam Bruder Klaus dagegen fast beiläufig mit einem Bauern ins Gespräch: «Dieser *billigte das Vorhaben als fromm und gerecht*, versicherte aber, dass die Ausführung weniger wohl überlegt sei ...»[78]

Heinrich Wölflin gehört zu den ersten Humanisten der Schweiz.[79] Diese Haltung wird besonders deutlich in seiner Erklärung, wie sich Klaus von Flüe zum Krieg gestellt habe. Erni Anderhalden, Wölflins schriftliche Quelle, hatte erklärt: «Er [Bruder Klaus] habe stets die Bescheidenheit gern gehabt, das Unrecht gestraft und in Kriegen seine Feinde wenig geschädigt, sondern sie nach seinen Möglichkeiten geschützt.»[80] Demgegenüber berichtete Wölflin: «Nikolaus nahm nie ohne auf obrigkeitlichen Befehl an Kriegen teil. Er war der grösste Freund des Friedens; doch wo es fürs Vaterland zu streiten galt, wollte er nicht, dass die Feinde wegen seiner Untätigkeit unverschämt grosstun könnten; sobald deren Kräfte aber zusammengebrochen und überwunden waren, mahnte er nachdrücklich zur Schonung.»[81]

Dieses Verhalten entspricht humanistischem Verständnis. So schrieb Thomas Morus in seinem Werk Utopia, entstanden 1515/16, über das kriegerische Verhalten der Utopier: «Den Krieg verabscheuen sie aufs äusserste als etwas einfach Bestialisches. ... So greifen sie nicht leichtsinnig zu den Waffen, sondern nur dann, wenn es heisst, die Grenzen zu schützen oder Feinde, die in das Gebiet ihrer Freunde eingedrungen sind, zu vertreiben, oder um aus Mitleid ein von der Tyrannei bedrücktes Volk mit ihrer Macht vom Tyrannenjoch und Knechtschaft zu befreien; das tun sie aus reiner Menschlichkeit. ... Wenn sie den Sieg errungen haben, machen sie keineswegs alles nieder. Sie nehmen die Fliehenden nämlich lieber gefangen, als dass sie sie töten.»[82]

Während die Worte Anderhaldens ein intuitives Unbehagen Klaus von Flües gegen den Krieg ausdrücken, verabscheut der Humanist den Krieg als Ultima ratio nicht, sondern greift dann auf ihn zurück, wenn die eigenen Interessen bedroht sind. Wölflins Darstellung sagt so etwas über seine eigene Weltanschauung, wenig aber über jene des späteren Eremiten aus.

Wieweit Wölflin, abgesehen von weltanschaulichen Aspekten, Zuspitzungen und Änderungen selber vornahm, lässt sich nicht abschätzen. Es wäre aber nicht verwunderlich, wenn er durch seine mündlichen Informanten in diesem Sinne beeinflusst worden wäre. Denn wem sollte er vertrauen, wenn nicht seinen Gewährsleuten und Auftraggebern aus Unterwalden?[83] Er schrieb seine Vita nicht als kritischer Historiker, sondern als humanistisch gebildeter und geprägter Priester und Lehrer. Historiografisch ist seine Vita interessant, historisch aber genügt sie unseren Kriterien nicht. Zwar ist seine Vita

inhaltlich präziser und der realen Situation im Ranft näher als die Biografie Gundelfingens, aus den angeführten Gründen gehört sie aber dennoch zu den bedingt zuverlässigen Texten.

Wölflins Biografie ist bei Durrer wie Amschwand ediert. Durrer stützte sich auf zwei Abschriften und eine Druckausgabe Eichorns, alle aus dem beginnenden 17. Jahrhundert. Da Eichorn fast durchwegs zwischen seinen Zusätzen und dem ihm vorliegenden Original unterschied, ist die Edition Durrers mitsamt der deutschen Übersetzung recht genau. Das Original wurde 1948/49 von P. Thomas Käppeli in Neapel entdeckt. Amschwand ediert es, verzichtet aber auf eine eigene Übersetzung, da die Unterschiede geringfügig sind. Ich stütze mich auf die Übersetzung Durrers, mache aber Korrekturen deutlich, die sich aus dem Original ergeben.[84]

Karl Bovillus (1503)

1503 besuchte der französische Theologe Karl Bovillus in Begleitung seines Pariser Studienfreundes Barnabas Bürki den Ranft. Über diesen Besuch berichtete er 1510 seinem Freund Nikolaus Horius. Die beiden pflegten miteinander einen gelehrten Briefwechsel, den sie auch veröffentlichten.[85]

Bovillus berichtete Horius über die Schreckensvision, die der Eremit auf eine Tafel habe malen lassen, und bat Horius um eine Interpretation der Vision, die er ihm anhand des Betrachtungsbildes beschrieb. In einem weiteren Brief legte er ihm dar, wie Bruder Klaus zu seiner Abstinenz gelangt war.

Bovillus war zwar ein interessierter Besucher auf dem Flüeli, seine Schilderung des Meditationsbildes war aber so ungenau, dass sie Horius nur als Erscheinung des Antipapstes deuten konnte (und wohl auch so deuten sollte). Luther gab denn auch diesen Briefwechsel 1528 als antipäpstliche Kampfschrift heraus.[86] Seine Darstellung über den Beginn der Abstinenz ist eine Mischung aus Tatsachenmaterial und eigenen Überlegungen, die sich mit den Überlieferungen zuverlässiger Informanten nicht in Übereinstimmung bringen lässt. Die Briefe sind bedingt zuverlässig.

Wimpfeling: Mahnrede an die Eidgenossen (1505)

In einer 1505 gedruckten Mahnrede, die er dem Erzbischof von Mainz widmete, verurteilte der elsässische Humanist Jakob Wimpfeling Haltung und Gebaren der Eidgenossen scharf. Die Schlussfolgerungen legte er Bruder Klaus in den Mund.[87]

Wimpfeling erläuterte zunächst das Wesen des «Bellum iustum», des gerechten Krieges, und legte anschliessend dar, dass es den Eidgenossen nicht zustehe, sich auf dieses Recht zu berufen. In einer letzten wirkungsvollen Steigerung legte er die Konsequenzen, die sich aus dieser Erkenntnis ergeben sollten, Bruder Klaus in den Mund. Diesen liess er die Eidgenossen dazu aufrufen, den König anzuerkennen und dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation treu zu bleiben.

Die tendenziöse Publikation bestätigt die Popularität und Autorität des Eremiten, dem Wimpfeling mehr Überzeugungskraft als seiner eigenen Person zutraute. Als Quelle aber ist sie für uns nicht zuverlässig.

Peterman Etterlin (1507)

Der Luzerner Chronist Peterman Etterlin, dessen Arbeit als erste schweizerische Chronik 1507 in Basel im Druck erschien, berichtete über Bruder Klaus nur im Zusammenhang mit dem Stanser Verkommnis von 1481.[88]

Er schrieb, Bruder Klaus von Flüe habe der Streit der Eidgenossen wenig gefallen und er habe mit seiner Person soviel dazu getan, dass ein Tag in Stans angesetzt und der Streit durch seine Vermittlung geschlichtet wurde.

Peterman Etterlin war als Fürsprecher und Kanzleischreiber mit den politischen Vorgängen vertraut und kannte Bruder Klaus wahrscheinlich persönlich. Seine Chronik, die für das 15. Jahrhundert selbständig ist, begann er um 1505. Seine Darstellung ist zuverlässig.

Heinrich Glarean (1512) und Oswald Myconius (1519)

1512 verfasste der bekannte Humanist Heinrich Glarean ein Lobgedicht auf die Eidgenossenschaft, das Ende 1514 gedruckt und von der Tagsatzung sehr wohlwollend aufgenommen wurde. Da aber in den lateinischen Versen manches unklar blieb, fügte der Luzerner Heinrich Myconius der zweiten Auflage von 1519 einen Kommentar bei.[89]

Glarean beschränkte sich im Lobgedicht auf die Feststellung, dass Bruder Klaus von Flüe an die 20 Jahre fastete und sich einzig vom Altarssakrament nährte. Myconius fügte eine Beschreibung des Eremiten bei und verwies auf die Biografie Wölflins.

Die beiden Autoren vermittelten keine neuen Informationen über Bruder Klaus, bestätigten aber das ungebrochene Interesse am Eremiten über seinen Tod hinaus. Ihre Darstellung ist zuverlässig.

Diebold Schilling (1513)

Der Luzerner Diebold Schilling, ein Enkel des gleichnamigen Berner Chronisten, verfasste zwischen 1507 und 1513 eine reich bebilderte Chronik. Im Textteil stützte er sich stark auf Peterman Etterlin, doch seine Berichte über Bruder Klaus sind selbständig.[90]

Schilling berichtete, Bruder Klaus habe zunächst die heiligen Stätten besucht, sei dann heimlich zurückgekehrt und habe fortan im Ranft gelebt. Er habe auf Nahrung verzichtet, sei vom Teufel oft geplagt worden und so während 22 (!) Jahren verblieben. Zum Stanser Verkommnis von 1481 erläuterte er ausführlich die Beteiligung Bruder Klaus von Flües und Pfarrer Heimo Amgrunds am glücklichen Ausgang.

Diebold Schilling, der als Substitut der Luzerner Kanzlei an der Tagsatzung in Stans 1481 persönlich teilnahm, ist nebst den unmittelbaren schriftlichen Zeugnissen der wichtigste Zeuge für das Stanser Verkommnis. Seine Darstellung ist zuverlässig.

Reimgespräche (1513/14)

Reimgespräche zwischen dem alten und dem jungen Eidgenossen bildeten im 16. Jahrhundert eine beliebte literarische Gattung. Die Idealgestalt des altväterlichen, biederen, ehrlichen, einfachen schweizerischen Landsmanns stand dabei der jungen, zu Krieg,

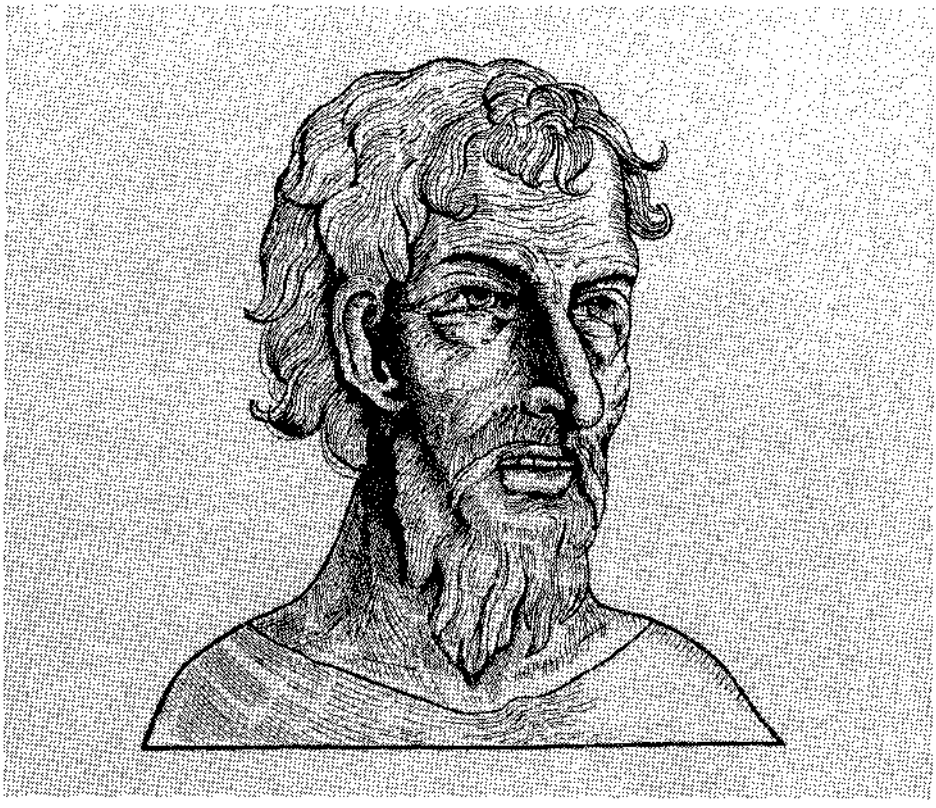

Abb. 3 Bruder Klaus, Holzschnitt von 1518 (Typus Altarflügel 1492).

Beutegier und Abenteuerlust erzogenen Generation der Reisläufer gegenüber. In zwei Reimgesprächen von 1513/14 wird auch Bruder Klaus von Flüe zitiert:[91]

Der alte Eidgenosse beruft sich jeweils unter anderem auf die Ratschläge Bruder Klaus von Flües, der empfohlen habe, auf das Kriegen in fremden Ländern zu verzichten und beim Althergebrachten zu bleiben.

Die Reimgespräche bezweckten keine genaue Wiedergabe von Aussagen des Eremiten, sondern der bekannte Einsiedler diente zur Verstärkung der eigenen Überzeugung. Sie sind nicht zuverlässig.

Sebastian Rhätus (1521)

1521 verfasste der damalige Ranftkaplan Sebastian Rhätus, ein gebürtiger Rheintaler, eine kurze deutsche Bruder-Klausen-Biografie. Der Originaltext wurde 1949 von P. Thomas Käppeli in Neapel entdeckt und von P. Rupert Amschwand 1970 erstmals ediert.[92]

Inhaltlich stützte sich Rhätus vor allem auf Wölflin und das Kirchenbuch von Sachseln,

Abb. 4 Bruder Klaus, Bauernmalerei um 1500 (Typus Schedelchronik 1493).

wobei er die Vorlagen selbständig kürzte. Für uns von Interesse ist einzig seine Version der Brunnenvision, die er keiner der genannten Quellen entnommen haben kann.[93]

Rhätus war mehr ein frommer Hagiograf als ein forschender Biograf. Seine Darstellung ist wegen ihrer weitgehenden Abhängigkeit von Wölflin nur bedingt zuverlässig.

Valerius Anselm (ab 1529)

Der gebürtige Rottweiler Valerius Anselm versah seit 1529 bis zu seinem Tod 1546 in Bern das Amt des Stadtchronisten. In seiner Berner Chronik erwähnte er Bruder Klaus von Flüe mehrmals.[94]

Valerius Anselm zeichnete Bruder Klaus von Flüe als Gegner des Pensionenwesens und Reislaufens und liess ihn mehrmals entschieden dagegen Stellung beziehen.

In seinem Geschichtswerk hielt Anselm mit seiner persönlichen Meinung nicht zurück. In der Politik Frankreichs, das das freigebige Verteilen grosszügiger Pensionen zugunsten der eigenen Absichten am besten betrieb, sah er das Böse schlechthin und machte sie für

die grassierende Korruption verantwortlich. Er wetterte und moralisierte dagegen in seiner Chronik des öfteren.[95] Seine Ausführungen über Bruder Klaus können wir deshalb nicht für bare Münze nehmen. Zwar wurde Bruder Klaus seit dem 16. Jahrhundert unwidersprochen zu den entschiedenen Gegnern des Söldnertums gezählt, an historisch belegbaren Beweisen aber fehlt es. Anselms Ausführungen, 40 Jahre nach dem Tod des Eremiten verfasst, helfen diesem Mangel nicht ab. Seine Darstellung ist bedingt zuverlässig.

Johannes Salat (1536/37)

1536 verfasste der Luzerner Gerichtsschreiber Hans Salat eine deutsche Lebensbeschreibung, die 1537 als erste Biografie Bruder Klaus von Flües im Druck erschien. Salats leidenschaftliche, unbeherrschte Natur, seine Verstrickungen in allerlei Händel und unsaubere Geschäfte kontrastieren deutlich zur erbaulichen Biografie.[96]

Die wichtigste Quelle Salats war Wölflin, den er fast vollständig ins Deutsche übersetzte. Der Chronik von Schedel (1493) entnahm er einen verkleinerten Nachschnitt von dessen Holzschnitt.[97] Eigenständige Ergänzungen betreffen die Legende, dass Klaus von Flüe Flammen aus dem Mund ungerechter Richter schiessen sah, dass der Bruder von Klaus von Flüe Peter hiess, eine kurze Erklärung Bruder Klausens, warum auch Handwerker in den Himmel gelangen können, eine lange Ermahnung Bruder Klausens an die Eidgenossen, die Ankündigung der Reformation durch Bruder Klaus und seine Warnung vor dem Eigennutz. Den Schluss bildet eine selbständige Kurzbiografie seines jüngsten Sohnes Niklaus, der 36jährig 1503 als Pfarrer von Sachseln starb.

Salats eigenständige Ergänzungen, die auf mündlichen Berichten beruhten,[98] zeigen, wie stark und nachhaltig der Glaubenskampf prägend wirkte. Sie sind zeitbedingt tendenziöse und legendenhafte Ausschmückungen. In den allerdings ungedruckt gebliebenen Vorwörtern hatte er denn auch deutlich gemacht, dass er die Biografie als Kampfmittel wider den neuen, lutherischen Unglauben verstand.[99] Seine Darstellung ist bedingt zuverlässig.

Ulrich Witwyler (1571)

1571 veröffentlichte der damalige Einsiedler Pfarrer Ulrich Witwyler eine Bruder-Klausen-Biografie. Sie ist weitgehend eine nur sprachlich bereinigte Fassung der Biografie von Salat. Daneben stützte er sich aber auch auf ein «sehr altes, geschriebenes Original», das er aus Unterwalden erhalten hatte.[100]

Für uns ist einzig dieses «Original» von Interesse, denn er entnahm ihm eine Variante der Brunnenvision, die ausführlicher ist als jede andere uns bekannte. Witwyler erwähnte ferner erstmals den Familiennamen Rupert der Mutter Klaus von Flües. Er druckte auch «Bruder Klausens christliche Sprüche und gute Lehren» ab, die Petrus Canisius 1585 in einer Neubearbeitung ebenfalls der Öffentlichkeit zugänglich machte.[101]

Die Beurteilung von Witwylers Arbeit muss differenziert erfolgen. Soweit er von Salat und damit von Wölflin abhängig ist, ist seine Arbeit nur bedingt zuverlässig. Das gilt auch für den Familiennamen der Mutter. Durrer hatte den Namen Rupert in Wolfenschiessen ausfindig gemacht, doch war er davon ausgegangen, dass bereits Wölflin (1501) diesen

Namen überlieferte. Der Vergleich mit dem Original, der Durrer noch nicht möglich war, zeigt nun aber, dass dem nicht so ist.[102] Durrers akribische Namenforschung steht damit auf sehr wackeligen Füssen.

Die Zuverlässigkeit der eigenständigen Variante bei Witwyler lässt sich nur in einem genauen Textvergleich abklären, vorläufig aber spricht nichts dagegen, denn sie weist grosse Ähnlichkeit mit dem Ambüel-Text auf und ist in einem sachlichen und beschreibenden Stil gehalten.[103] Die überlieferten Gebete sind dagegen nicht zuverlässig. Peter Ochsenbein wies überzeugend nach, dass sie nicht von Bruder Klaus verfasst wurden.[104]

1.3. Unabsichtliche Quellen

Auftrag von Bischof Hermann von Konstanz (April 1469)

Als Weihbischof Thomas von Agothopolis im April 1469 nebst weiteren Kirchen und Kapellen in der Innerschweiz die Ranftkapelle einweihte, gab ihm Bischof Hermann von Konstanz den Auftrag mit, die ungewöhnliche Abstinenz Bruder Klaus von Flües zu überprüfen.[105]

Bischof Hermann wusste, dass in Unterwalden ein Laie «Nicolaus von Fluocht» lebe, der es durch seine Tugendwerke zustande gebracht habe, schon mehr als ein Jahr ohne menschliche Nahrung zu sein. Wegen des grossen Pilgerzulaufs und der Gefahr des Betruges beauftragte er deshalb Weihbischof Thomas, das Abstinenzwunder zu überprüfen. Die Wahl der dazu geeigneten Methoden überliess er ihm.

Das Original des Auftrages ist nicht erhalten, dafür der Konzeptentwurf. Die Ausführung dieses Auftrages wird durch zahlreiche, voneinander unabhängige Quellen bestätigt.[106] Die Überlieferung ist zuverlässig.

Urkunde der Kapellweihe (27. April 1469)

Am 27. April 1469 weihte der Konstanzer Weihbischof Thomas die obere Kapelle im Ranft ein. Gleichzeitig prüfte er, gemäss dem bischöflichen Auftrag, die bereits weitherum bekannte Abstinenz Bruder Klaus von Flües.[107]

Die Kapelle wurde zu Ehren der Heiligen Jungfrau Maria, St. Maria Magdalenas, der Kreuzerhöhung und der 10'000 Märtyrer geweiht. In der Weiheurkunde ist die Abstinenz Bruder Klaus von Flües nicht erwähnt, der Bischof legte aber fest, dass der Eremit nach dem Tode in der Pfarrkirche von Sachseln begraben werde. Als Zeugen unterschrieben Herr Adrian von Bubenberg, alt Schultheiss von Bern, Johannes Heinzli, Landammann von Obwalden, Hans Burkhard von Leissigen [am Thunersee], Pfarrer von Sachseln, und viele andere.

Die Urkunde ist nicht im Original, sondern nur durch Abschriften Eichorns erhalten. Bereits Rhätus hielt aber 1521 die Patrozinien fest.[108] Die Anordnung, Bruder Klaus in der Pfarrkirche zu begraben, wird durch die ältesten literarischen Zeugnisse bestätigt.[109] Die Anwesenheit des Berner alt Schultheissen Adrian von Bubenberg gab zur Vermutung Anlass, er habe auf Einladung Obwaldens an der geistlichen Kontrolle der Abstinenz teilgenommen.[110] Für diese Annahme fehlt aber jeder quellenkundliche Beleg. Die

übrigen namentlich genannten Zeugen waren von Amtes wegen anwesend. So amtierte Hans Heinzli zwischen 1450 und 1477 neunmal als Landammann[111], und Hans Burkard war von 1459–1483 Pfarrer in Sachseln.[112] An der Zuverlässigkeit der Urkunde als alte schriftliche Überlieferung ist nicht zu zweifeln.

Zeugnis des Leutpriesters von Horw (Januar 1474)

Der Luzerner Schultheiss Heinrich von Hunwil, von persönlichen Sorgen bedrängt, suchte im Januar 1474 über die Kirchherren von Kriens und Horw um Rat und Gebetshilfe bei Bruder Klaus von Flüe nach. Dies bestätigten die Priester nach dem Tode des Schultheissen in einem Erbschaftsprozess.[113]

Die Bruder Klaus betreffende Stelle lautet: «Der [Leutpriester] von Horw hat bezeugt, dass ... ihn [Heinrich von Hunwil] sehr ernsthaft bat, dass er wegen dieser Sache für ihn zu Bruder Klaus gehe, ihm seine Angelegenheit erkläre, seinen Rat einhole und ihn auch bitte, dass er vertrauensvoll für ihn zu Gott bete. Also wäre er für ihn zu Bruder Klaus gegangen, und als er wieder von Bruder Klaus zurückgekommen sei, habe er das dem von Hunwil überbracht.»

Der Leutpriester von Kriens war seit 1465 Heimo Amgrund, der 1481 nach Stans wechselte. Der Leutpriester von Horw war Peter Bachtaler, der ab 1477 als erster Priester im Ranft amtete. Beide Priester sind als enge Vertraute Bruder Klaus von Flües gut belegt.[114] Wir haben hier einen der seltenen Belege, dass Laien ihre Sorgen zu Bruder Klaus trugen beziehungsweise tragen liessen. Die Überlieferung ist zuverlässig.

Quittung an Herzog Sigmund von Österreich (1480/81)

Um die Jahreswende 1480/81 überbrachten der Stadtschreiber von Chur, Johann Gsell, und der Pfarrer von Jenaz, Hans Schweikle, im Auftrag von Erzherzog Sigmund von Österreich Bruder Klaus von Flüe 100 Goldgulden an eine ewige Messe. Die Gabe erfolgte im Rahmen einer diplomatischen Offensive der Habsburger, Bündnisse zwischen den Eidgenossen und den Königen von Frankreich und Ungarn unwirksam zu machen. Die Boten scheuten sich nicht, Bruder Klaus nur 90 der 100 Goldgulden zu überlassen, wie die Quittung des Eremiten beweist:[115]

«Ich Bruder Niklaus von Flüe von Unterwalden bekenne, dass mir die ehrwürdigen und tapferen Leute Herr Hans [Schweikle] zu Jenaz und der Stadtschreiber von Chur freundlich 90 Rheinische Gulden gewährt haben, im Auftrag meines gnädigsten Herren, Erzherzog Sigmund zu Österreich usw., die er mir um Gottes Willen an eine ewige Messe geschickt hat, was ihm Gott vergelten möge. Zur Beglaubigung versiegelt auf meine Bitte hin mit dem Siegel des weitsichtigen, weisen Niklaus von Einwil, alt Landammann ob dem Wald, meinem lieben Verwandten. [Es sei für] ihn und seine Nachkommen ohne Schaden. Am St.-Sebastians-Tag im Jahre des Herrn 81.»

Die Quittung enthält keine persönlichen Bemerkungen und reicht über allgemeine Dankesworte nicht hinaus. Das Original wird im Staatsarchiv Innsbruck aufbewahrt. Das Papiersiegel von Einwil ist erhalten. Sie ist authentisch.

Dank der Tagsatzung (22. Dezember 1481)

Bei der Ausarbeitung der Vertragswerke, die an der Tagsatzung in Stans am 22. Dezember 1481 unterzeichnet wurden, wirkte Bruder Klaus mit. Dies kam im Abschied der Tagsatzung zum Ausdruck:[116]

«Zum ersten [sollt ihr] heimbringen [die Nachricht von] der Treue, Mühe und Arbeit, die der fromme Mann Bruder Klaus in dieser Angelegenheit gehabt hat. Ihm das zuverlässig zu verdanken weiss jeder Gesandte weiter zu sagen.»

Der Text ist in Originalabschriften in den Staatsarchiven von Solothurn und Luzern erhalten. Er ist zuverlässig überliefert.

Brief von Schultheiss und Rat von Solothurn (29. Dezember 1481)

Im Dezember 1481 wurden Solothurn und Freiburg zwar nicht als gleichberechtigte Mitglieder in den Bund der acht Alten Orte aufgenommen, waren nun aber dennoch durch einen Vertrag enger mit der Eidgenossenschaft verbunden. In ihrem Brief bedankten sich Schultheiss und Rat von Solothurn bei Bruder Klaus von Flüe für seine Vermittlertätigkeit.[117]

Schultheiss und Rat empfahlen sich in sein Gebet. Gemäss ihren Informationen habe er durch seinen Rat und seine Unterweisung Frieden, Ruhe und Einhelligkeit in der ganzen Eidgenossenschaft gemacht und zu ihren Gunsten soviel Gutes gesagt, dass sie nun in einem ewigen Bund mit der Eidgenossenschaft verbrüdert seien. Dafür sagten sie ihm als einem «Liebhaber des Friedens» grosses Lob und Dank und schenkten ihm 20 Gulden.

Eine Kopie des Schreibens wird im Staatsarchiv Solothurn aufbewahrt. Die Übergabe an Bruder Klaus findet ihre Bestätigung im Solothurner Rechnungsbuch, wo die Ausgaben für den Läufer und das Geschenk verzeichnet sind.[118] Die Überlieferung ist zuverlässig.

Brief des Predigerordens zu Basel (16. Januar 1482)

Aufgrund der harzigen Reformierung des Dominikanerinnenklosters Klingenthal wandten sich Prior und Konvent vom Predigerorden zu Basel an «ihren Mitbruder» Bruder Klaus von Flüe und baten ihn um Fürsprache bei Herzog Sigmund von Österreich. Der Brief nahm Bezug auf den Besuch eines Predigers bei Bruder Klaus am 5. Januar 1482 und einen ersten Brief, der aber nicht erhalten ist.[119]

Die Prediger bestätigten Bruder Klaus von Flüe, dass er, laut der Mitteilung ihres Mitbruders, gerne helfen würde, wenn er wüsste, was die Eidgenossen in dieser Sache machen wollten. Sie schicken ihm deshalb Abschriften einer eidgenössischen Vermittlung in dieser Sache und erneuern ihre Bitte um Fürsprache bei Herzog Sigmund. Sie bitten ihn ferner, die ganze Angelegenheit in sein Gebet aufzunehmen und sie die Antwort des Herzogs wissen zu lassen.

Der Brief ist nicht im Original, dafür in einer gleichzeitigen Abschrift erhalten. Die Überlieferung ist zuverlässig.

Brief von Bürgermeister und Rat von Konstanz (26. Januar 1482)

Wegen der Besetzung und Nutzung des Thurgauer Landgerichtes stritten sich die Eidgenossen und die Stadt Konstanz seit 1460. Im Januar 1482 wandten sich Bürgermeister und Rat der Stadt Konstanz deswegen an Bruder Klaus von Flüe.[120]

Die Konstanzer legten Stand und Entwicklung des Streites dar und baten Bruder Klaus von Flüe, für einen guten Ausgang dieser Angelegenheit zu beten und zu unternehmen, was ihn sonst noch gut dünke.

Das Original ist nicht erhalten, dafür das Konzept des Konstanzer Stadtschreibers. Die Überlieferung ist zuverlässig.

Brief an Konstanz (30. Januar 1482)

Wahrscheinlich unmittelbar nach Erhalt des Briefes von Rat und Bürgermeister von Konstanz antwortete ihnen Bruder Klaus von Flüe am 30. Januar 1482.[121]

Im kurzen Schreiben bestätigte Bruder Klaus, dass er ihre Bitte verstanden habe und für sie zu Gott beten werde. Er empfahl ihnen, sich wenn möglich freundschaftlich zu einigen oder notfalls den Rechtsweg einzuschlagen.

Bruder Klaus konnte weder lesen noch schreiben,[122] doch dies schmälert den Wert der auf uns gekommenen, in seinem Namen unterzeichneten Briefe nicht. Nicht die Schrift, sondern das Diktat, das mit dem Siegel bestätigt wurde, war entscheidend. Der Schreiber des Briefes ist nicht identifizierbar. Wir haben aber keinen Grund anzunehmen, dass Bruder Klaus den Brief nicht persönlich diktierte. Der Brief ist authentisch.

Brief von Bürgermeister und Rat von Konstanz (19. Februar 1482)

Der zweite Brief der Konstanzer war Antwort- und Dankesschreiben für die versprochene Gebetshilfe im Brief vom 30. Januar 1482.[123]

Sie dankten Bruder Klaus von Flüe für das Antwortschreiben vom 30. Januar, versicherten ihm himmlischen Lohn und ihre Ergebenheit und informierten ihn, dass auf den 26. Februar ein Tag zu Bern angesetzt sei. Sie baten ihn deshalb, dass er zu Gott bete, damit an diesem Tag das für beide Teile Beste beschlossen werde.

Das Original ist nicht erhalten, dafür die Abschrift im Konstanzer Missivenbuch. Die Überlieferung ist zuverlässig.

Besucherkontrolle (25. Juni 1482)

Schon sehr früh ist ein reger Pilgerstrom zu Bruder Klaus von Flüe bezeugt. Offensichtlich waren darunter nicht nur fromme Pilger, weshalb sich Landammann und Landleute von Obwalden im Juni 1482 in einem Schreiben an Rat und Schultheiss von Luzern wandten.[124]

Sie baten die Luzerner um Mithilfe bei der Einführung einer Besucherkontrolle zu Bruder Klaus von Flüe. Diese Massnahme löste, wie sie in der Begründung festhielten, ein streitsüchtiger Theologe aus, der Bruder Klaus wegen der Dreifaltigkeit und anderen

Glaubensfragen hart bedrängt und belästigt hatte. Gemäss dem Brief waren die Räte sowohl von Bruder Klaus wie von Angehörigen über den Vorfall mit dem streitsüchtigen Theologen unterrichtet worden.

Die Besucherkontrolle wird durch Besucher, Biografen und Chronisten bestätigt.[125] Der Brief ist im Original erhalten. Die Überlieferung ist zuverlässig.

Stiftung der Ranftpfründe (12. Oktober 1482)

Die Spenden der Pilger und einige grössere Vergabungen ermöglichten im Herbst 1482 die Einrichtung einer Ranftpfründe, das heisst einer besoldeten Stelle für einen Priester. Vertragspartner waren die Regierung von Obwalden, die Kirchgenossen von Sachseln und Bruder Klaus von Flüe.[126]

Der Regierung von Obwalden übergab Bruder Klaus das Besetzungsrecht der Kaplanei und den Schutz über die Kapelle, den Kirchgenossen von Sachseln das Vorschlagsrecht für den Priester und die Wahl eines Vogtes aus seinem Geschlecht. Er bestimmte ferner für Geistliche aus seiner Nachkommenschaft ein Vorrecht an die Pfründe und setzte die Pflichten des Kaplans gegenüber der Kirche Sachseln fest. Hans von Flüe bat Landammann Andreas zun Hofen im Namen seines Vaters, die Urkunde zu siegeln.

Die Urkunde ist im Original vorhanden und wird in Sachseln aufbewahrt. Sie ist authentisch.

Sigristen-Stiftung (12. Oktober 1482)

Gleichzeitig mit der Stiftung der Ranftpfründe regelte Bruder Klaus von Flüe die Entlöhnung des Sigristen.[127]

Bruder Klaus von Flüe bestimmte dem Sigristen, der den Dienst seit der Gründung der Kapelle im Jahr 1469 unentgeltlich versah, einen künftigen Jahreslohn und den lebenslänglichen Genuss der Stelle, dagegen vermachte dieser seinen Nachlass der Kapelle. Hans von Flüe bat Landammann Andreas zun Hofen im Namen seines Vaters, die Urkunde zu siegeln.

Die Urkunde ist im Original vorhanden und wird in Sachseln aufbewahrt. Sie ist authentisch.

Brief an die Berner (4. Dezember 1482)

Wohl als Folge der Aufnahme von Solothurn und Freiburg in den Bund der Eidgenossen schenkte Bern Bruder Klaus im Herbst 1482 40 Pfund an eine ewige Messe. Bruder Klaus verdankte «den Ehrwürdigen» der Stadt Bern das Geschenk und fügte «von Liebe wegen» einige Belehrungen bei.[128]

Er forderte gegenseitigen Gehorsam, Förderung der Weisheit und des Friedens in Gott, Dankbarkeit, Bekämpfung der Sünde und Pflege der Gerechtigkeit. Abschliessend verwies er auf die Bedeutung der Betrachtung des Leidens Jesu und warnte sie vor den Versuchungen des Teufels.

Dieser Brief ist die bedeutendste Quelle für das politische und spirituelle Vermächtnis des Eremiten. Der Schreiber, der nicht identisch mit dem Schreiber des Konstanzer Briefes ist, ist nicht identifizierbar. Das Original wird heute in Solothurn aufbewahrt. Der Brief ist authentisch.

Rapport von Bernardino Imperiali (Juni 1483)

Im Juni 1483 besuchte der mailändische Gesandte Bernardino Imperiali den Einsiedler im Ranft. Er hielt sich wegen eines Handels- und Zollstreites zwischen Mailand und den Eidgenossen in der Innerschweiz auf und rapportierte seinem Herzog Sforza auch über diesen Besuch.[129]

Er berichtete, dass die Eidgenossenschaft Bruder Klaus grosses Vertrauen entgegenbringe, und fand ihn über alles gut informiert. Bruder Klaus sei über den Streit sehr betrübt. Er bitte Gott, Frieden zu machen, und erkläre sich bereit, seinem Sohn, dem Landammann, in dieser Sache einen Brief zu schicken. Ausserdem liess er den Herzog grüssen und bat ihn, er möge Kleinigkeiten übersehen, um mit den Eidgenossen in Frieden zu leben.

Als Imperiali diesen Rapport schrieb, wusste er bereits um den für ihn guten Ausgang der Angelegenheit. Er hatte folglich keinen Grund, seine Darstellung zu beschönigen. Die Überlieferung ist zuverlässig.

Besuch des Burgdorfer Jünglings (?)

In einer Abschrift aus der Mitte des 16. Jahrhunderts findet sich der Brief eines Burgdorfer Jünglings, der seinem [Mit-]Bruder Walter über seine beiden Besuche bei Bruder Klaus von Flüe berichtete. Da Bruder Ulrich bereits im Mösly lebte, fanden die Besuche sicher nach 1469 statt, genauer aber lassen sie sich nicht datieren.[130]

Unschlüssig über seine persönliche Zukunft suchte der Jüngling zweimal den Rat des Eremiten. Wenn er Gott dienen wolle, brauche er sich um niemanden zu kümmern, erklärte ihm Bruder Klaus von Flüe beim ersten Besuch und empfahl ihm beim zweiten, eher den Karthäusern als den Franziskanern beizutreten. Auf die Frage, wie er das Leiden Jesu Christi betrachten solle, beruhigte er ihn, auf jede Art sei es gut, Gott wisse es so zu richten. Zuletzt warnte er ihn vor dem Hochmut.

Der Jüngling zeichnete nach dem Gedächtnis auf und zitierte Bruder Klaus ausdrücklich sinngemäss. Die Aufzeichnung der Gespräche ist unspektakulär und keinesfalls literarisch überhöht und stilisiert. Sie ist zuverlässig überliefert.

Das Bruder-Klausen-Gebet (?)

Das bekannteste schriftliche Zeugnis, das wir von Bruder Klaus von Flüe besitzen, ist sein kurzes Gebet «Mein Herr und mein Gott ...». Die heute gebräuchliche und allgemein bekannte Anordnung des Gebetes entspricht allerdings nicht den ältesten Textzeugen. Die älteste und höchstwahrscheinlich auch ursprünglichere Fassung, die erstmals im ausgehenden 15. Jahrhundert belegt ist, lautet:[131]

«O mein Gott und mein Herr, nimm mich mir
Und gib mich ganz zu eigen Dir!

O mein Gott und mein Herr, nimm alles von mir
Das mich hindert gegen Dich!

O mein Gott und mein Herr, gib alles mir
Das mich fördert zu Dir!»

Seit Beginn der schriftlichen Aufzeichnung wird das Reimgebet übereinstimmend Bruder Klaus von Flüe zugeschrieben. Allerdings berichtete keiner seiner Besucher Näheres über ein vom Eremiten bevorzugtes Gebet. Ebenso gelang es bis heute nicht, einen eindeutigen 'Vorläufer' dieses Gebetes zu finden. Die stärkste innere und sprachliche Übereinstimmung weist das Reimgebet mit einer Aussage des Mystikers Heinrich Seuse auf: «Ich gebe mich dir und nehme dich mir und vereine dich mit mir; du verlierst dich und wirst in mich verwandelt.»[132] Dieser Satz findet sich im «Büchlein der ewigen Wahrheit», Kapitel 23, das vom Altarssakrament handelt, einem Thema, das Bruder Klaus besonders beschäftigte. Die sprachliche Nähe bedeutet aber nicht notwendigerweise auch eine literarische Abhängigkeit.[133]

Die Tatsache, dass bis heute kein eindeutiger Vorläufer dieses Gebetes gefunden werden konnte,[134] spricht für seine Authentizität. Allerdings war der Eremit kein kreativer Gebetsverfasser.[135] Der innere Gehalt und die inhaltliche Aussage des Gebetes weisen für mich aber genügend stark auf eine mittelbare oder unmittelbare Verfasserschaft von Bruder Klaus von Flüe hin. Dieser stimmt mit seinem Denken derart überein, dass das Gebet trotz der nicht restlos geklärten Autorschaft ein gültiger Ausdruck seiner mystischen Überzeugung ist. Ich stufe es deshalb als authentisch ein.

Mit Amschwand lässt sich aber sagen: «Eine endgültige Antwort auf die Frage [nach der Authentizität] ist erst möglich, wenn eine ältere Vorlage des ganzes Wortlautes gefunden wird.»[136] Das heisst, dann wäre seine Nicht-Authentizität nachgewiesen. Solange dies aber nicht der Fall ist, dürfen wir getrost das Gegenteil annehmen.

Bruder Klaus zugeschriebene Betrachtungen

1585 gab Petrus Canisius redaktionell bearbeitete Betrachtungen und Gebete heraus, die er Bruder Klaus von Flüe zusprach.[137] Seine Vorlage soll das «Bettbuoch» des Eremiten gewesen sein, aus dem bereits Rhätus 1521 geschöpft hatte.[138] Der St.Galler Stiftsarchivar Peter Ochsenbein, der sich in den vergangenen Jahren sehr intensiv mit der Gebetspraxis des Eremiten und den Betrachtungstexten auseinandergesetzt hat, weist überzeugend nach, dass Bruder Klaus kein kreativer Gebetsautor war, und für viele dieser ihm zugesprochenen Betrachtungen lassen sich ältere Textzeugen nachweisen.[139]

Bruder Klaus mag ein Gebetbuch besessen haben, aus dem ihm seine gelehrten Freunde vorlesen konnten. Die im Titel ausgesprochene Zuschreibung an den Einsiedler stellt aber nicht eine Aussage über den Verfasser, sondern über den Benützer dar. Diese Betrachtungen sind deshalb keine Quellen im eigentlichen Sinn. Dass sie unter dem Namen des

Eremiten veröffentlicht wurden, zeigt aber, wie sehr Canisius in der Zeit der Gegenreformation auf die Kraft seines Namens vertraute und hoffte.

1.4. Bildhafte Quellen

Es sind zwei verschiedene Dinge, ein Bild zu beschreiben oder zu interpretieren. Ich beschränke mich auf ersteres. Ebenso bietet die folgende Aufzählung keinen vollständigen Überblick über die Darstellungen Bruder Klaus von Flües bis zu Beginn der Reformation. So beschreibe ich nur die ältesten Darstellungen von jedem Porträttypus, während daran anschliessende Kopien übergangen werden, weil sie für die vorliegende Arbeit keine neuen Erkenntnisse ergeben können.[140]

Siegel des Bruder Klaus von Flüe (1482)

Im Brief an Konstanz vom 30. Januar 1482 ist erstmals ein eigenes Siegel für Bruder Klaus nachweisbar. Am Schluss des kurzen Briefes fügte er zur Bekräftigung der Echtheit des Briefes an: «Zu wahrer Urkunde habe ich mein eigenes Siegel am Ende des Briefes aufdrucken lassen»;[141]

Der Stempelabdruck zeigt im Feld ein Brustbild der Madonna mit dem Kind und die Umschrift: «b claus von flve».

Am Konstanzer wie am Berner Brief ist das Siegel abgefallen. Wir besitzen so keinen originalen Abdruck, doch haben sich drei Stempel erhalten, die Anspruch auf Echtheit erheben. Alle drei sind im Motiv identisch. Aufgrund der stilistischen Merkmale betrachtet Durrer den Silberstempel, der heute im niederbayrischen Kloster Thyrnau aufbewahrt wird, als das Original.[142] Die Tatsache, dass Bruder Klaus ein eigenes Siegel benutzte, führte er auf den wachsenden Einfluss und die zunehmende Vermittlertätigkeit des Eremiten zurück. Es ist aber festzuhalten, dass Bruder Klaus von Flüe das eigene Siegel erstmals in einer Streitfrage benutzte, in der die Eidgenossen eine der beiden Parteien bildeten. Der Obwaldner Landammann, der bis anhin für ihn zu siegeln pflegte, war diesmal nicht die geeignete Urkundsperson, er hat aber später wieder für ihn gesiegelt.[143]

Das Radbild (vor 1487)

Das Radbild, eine einfache geometrische Skizze, ist nur durch den Pilgertraktat überliefert. In diesem Gespräch lud Bruder Klaus den unbekannten Autor des Traktates ein, sein «Buch» zu sehen, in dem er die Lehre von der ungeteilten Gottheit «lerne und suche»:[144]

«Und er fing an und sagte zu mir: Siehst du diese Figur? So ist das göttliche Wesen. Der Mittelpunkt ist die ungeteilte Gottheit, darin sich alle Heiligen erfreuen. Die drei Spitzen, die zum Punkt des inneren Zirkels führen, sind die drei Personen; sie gehen von der einigen Gottheit aus und haben umgriffen den Himmel und alle Welt, die sind in ihrer Gewalt. Und wie sie von der göttlichen Gewalt ausgehen, so führen sie wieder hinein und sind unteilbar in ewiger Macht. Das bedeutet diese Figur.»

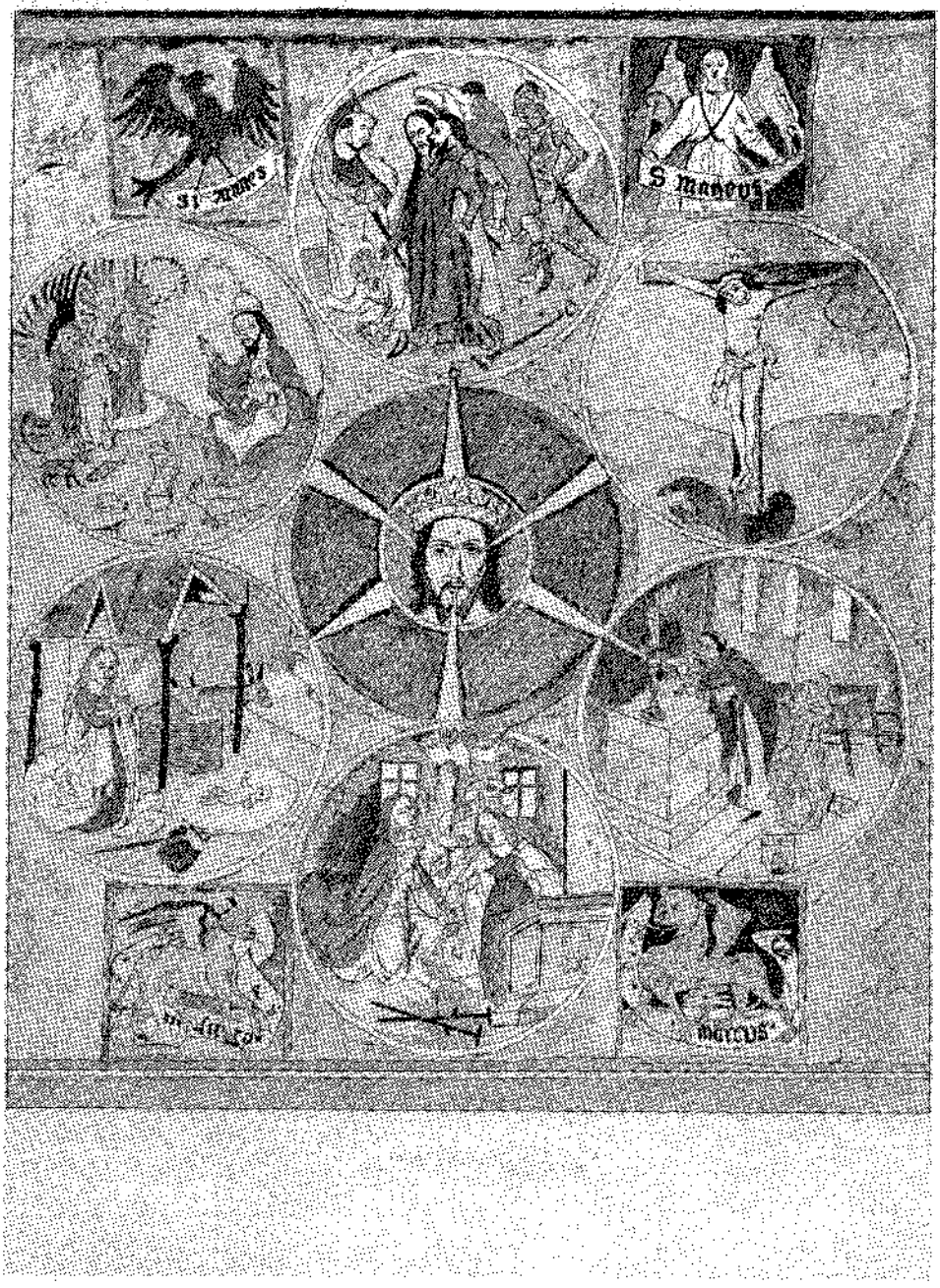

Abb. 5 Meditationsbild, um 1475–1478 (vgl. S. 50).

Das Radbild vermittelt den unmittelbarsten und bleibendsten Eindruck vom Gottesverständnis des Eremiten. Der Kreis führt stets in sich selber zurück. Er ist daher ein beliebtes Symbol der Einheit, des Absoluten und der Vollkommenheit. Insofern ist das Radbild Bruder Klaus von Flües nicht etwas Originales. Für die Anordnung der Speichen, die abwechslungsweise ein- und ausgehen, fand sich allerdings bis heute keine Parallele.[145]

Das Meditationsbild (vor 1487)

Aufbauend auf der Grundkomposition des Radbildes, schuf um 1470 bis 1480 ein uns unbekannter Künstler, möglicherweise in Zusammenarbeit mit Bruder Klaus, das Meditationsbild.[146]

Das 87,5 x 80 cm grosse Meditationsbild zeigt in der Mitte eines mystischen Rades ein gekröntes Antlitz. Davon gehen sechs dreischenklige Speichen aus, deren Spitzen abwechslungsweise nach innen und nach aussen weisen. An die Speichen angefügt sind sechs Medaillons mit Szenen der Heilsgeschichte, von unten Mitte im Uhrzeigersinn: Verkündigung, Geburt, Schöpfung, Gefangennahme, Kreuz und Eucharistie. In die Ecken des Gemäldes eingerückt sind vier Vierecke mit den Evangelistensymbolen.

Während Jahrhunderten wurde dieses Bild als Frucht der Schreckensvision[147] des Eremiten betrachtet. Die moderne kritische Forschung setzte erst mit Rochholz im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts ein.[148] Vorsichtig abwägend schrieb Durrer 1921 von einem «Betrachtungs- oder Visionsbild des Bruder Klaus».[149] Entschiedener äusserte er sich 1928 in den Nachträgen zu den Kunstdenkmälern des Kantons Unterwalden. «Die Betrachtungstafel des Bruder Klaus» müsse als Geschenk an den Seligen gekommen sein, hielt er fest. Die Vision erwähnte er nicht.[150] Ebenso hielt Alban Stöckli 1932 in seinem Traktat über die «grosse Vision des seligen Bruder Klaus» fest, dass ein «Grossteil der sogenannten Vision nicht Inhalt einer eigentlichen Vision, sondern die Frucht theologischer Spekulation» sei.[151]

Werner T. Huber in seiner Doktorarbeit[152] und Heinrich Stirnimann in seiner grundlegenden und gründlichen Studie,[153] je 1981 veröffentlicht, zeigen, dass das Meditationsbild nicht auf der Schreckensvision basieren kann. Stirnimann kommt zum Schluss, dass das Meditationsbild vor 1487, sehr wahrscheinlich zwischen 1475 und 1480, im Grossraum Oberrhein entstand, dass Gesamtkomposition und wesentliche Teile von einem Meister stammen und das Bild als Geschenk an Bruder Klaus in den Ranft kam. Er schliesst nicht aus, dass einige Elemente möglicherweise auf Klausens Anregung zurückgehen.[154]

Bruder Klaus von Flüe äusserte sich nie über das Meditationsbild. Es ist aber ein gültiger Ausdruck seiner Spiritualität. So fand es auch grosse Verbreitung als Hungertuch des Schweizerischen Fastenopfers und der Aktion Brot für Brüder 1981. Das Original gehört der Kirchgemeinde Sachseln und hängt in der Pfarrkirche Sachseln im linken Seitenschiff.

Altarbild von Sachseln (1492)

1945 wurde zufällig in einem Bauernhaus in Sachseln eine Darstellung von Bruder Klaus gefunden, die sich als das verschollen geglaubte Altarbild von 1492 identifizieren liess.[155]

Der Eremit schreitet darauf von rechts nach links barfuss durch den Ranft, dessen Topografie nur ungenau wiedergegeben ist. Die Arme des Einsiedlers sind unterhalb der Brust gekreuzt, die linke Hand hält eine Gebetsschnur ohne Unterteilung. Der graublaue Eremitenrock ist aus einem Stück gewoben. Das Antlitz mit geschlossenem Mund wirkt gütig, das Gesicht ist länglich mit prägnanter Nase, das Haar stösst an den Kragen, der Bart ist zweigeteilt.

Das Altarbild bestätigt vor allem die Beschreibung von Waldheim.[156] Das jugendliche Aussehen des Eremiten lässt aber vermuten, dass der jüngste Sohn Bruder Klaus von Flües, der gemäss Waldheim Bruder Klaus sehr ähnlich war, Modell für diese Darstellung stand. Das Altarbild zeigt keinen ausgemergelten Asketen, sondern einen freundlich-frommen Mann. Es bildet den Urtypus der beschönigenden Darstellungen.[157] Das Altarbild gehört der Pfarrkirche Sachseln und wird als Depositum im Bruder-Klausen-Museum ausgestellt.

Holzschnitt aus der Schedel-Chronik (1493)

Die bilderreiche Chronik des Nürnbergers Hartmann Schedel enthält auch eine kurze Beschreibung Bruder Klaus von Flües mitsamt einem Holzschnitt.[158] Der Holzschnitt zeigt in der oberen Bildhälfte eine ummauerte Kapelle mit Glockenturm. Im Vordergrund links sitzt Bruder Klaus am Boden und füllt einen kleinen Krug mit Wasser aus einer einfachen Brunnenröhre. Der Eremit trägt ein einfaches, fusslanges Kleid, die Füsse sind nackt, und das Haar ist zerzaust. In der linken Hand hält er einen Stock. Wild zerklüftete Felsen schliessen die Szenerie beidseitig ab.

Der Holzschnitt fusst sichtlich nicht auf eigener Anschauung, sondern basiert auf mündlichen Berichten von Pilgern. Der Text nimmt keinen direkten Bezug zum Bild, doch betont Schedel, dass der Einsiedler während 20 Jahren «ohne jede menschliche Speise» gelebt habe.

Lindenholzstatue (um 1504)

Um 1504 schnitzte ein Künstler, der wahrscheinlich zur Werkstatt des Luzerners Jörg Keller gehörte, eine Bruder-Klausen-Statue aus Lindenholz. Sie steht in ihrer ungeschminkten Darstellung in mehrfachem Gegensatz zum Altarbild von 1492.[159]

Der Eremit steht aufrecht, das rechte Bein ist leicht angewinkelt, die Füsse sind nackt, der braune Rock reicht bis auf die Fersen. Die rechte Hand stützt sich ungezwungen auf einen knapp brusthohen Stock. Die linke Hand liegt in der Beuge des rechten Armes und hält mit zwei Fingern einen Rosenkranz (sicher nicht den originalen). Das Antlitz wird von den ausdrucksstarken Augen und dem offenen Mund geprägt. Das Gesicht ist zerfurcht, die Wangen eingefallen, Haar und Bart sind ungepflegt.

Die Lindenholzstatue entspricht vor allem der Beschreibung von Bonstetten.[160] Sie vermittelt ein eindrückliches Bild der langjährigen Askese und bildet den Urtypus der Darstellungen, die das Visionär-Ekstatische bei Bruder Klaus von Flüe betonen. Noch im 17. Jahrhundert wurde der Statue gegenüber dem Altarbild als realistischerer Darstellung der Vorzug gegeben.[161]

Schilling-Chronik (1513)

Der Luzerner Chronist Diebold Schilling verfasste 1507–1513 eine prächtige Bilderchronik. Auf zwei Buchmalereien ist auch Bruder Klaus von Flüe zu sehen.[162]

Die eine Buchmalerei auf Folio 103b vermittelt ein Bild vom Alltag im Ranft. Von rechts oben nach links unten durchquert die Melchaa das Bild. Eine einfache Brücke führt über das schäumende Wasser. Unmittelbar am Ufer stehen Kapelle und Klause des Eremiten, der rechts unten in einer Höhle kauert. Die rechte Hand ist mahnend erhoben, in der linken hält er eine Gebetsschnur ohne jede Unterteilung. Die Füsse sind bloss, ein brauner, fusslanger Rock bedeckt seine Gestalt. Das schulterlange Haar und der dichtgewachsene Bart sind ungekämmt. Links vom Eremiten steht der Teufel in fantasievoller, typisch zeitgenössischer Gestalt. Ihnen gegenüber, auf der Anhöhe, verabschiedet eben Bruder Ulrich einen Boten in Luzerner Farben.

Die andere Buchmalerei auf Folio 126b zeigt den Stanser Pfarrer Heimo Amgrund zusammen mit einem Begleiter bei Bruder Klaus. Dieser, das «Bätti» in der Hand, steht vor seiner Kapelle und reicht Pfarrer Amgrund eben die Hand. Die Darstellung des Eremiten und der Topografie stimmt mit dem ersten Bild überein. Der Ranft ist schneefrei. Dieses Bild nimmt Bezug auf den Botengang, den Pfarrer Heimo Amgrund vom 21. auf den 22. Dezember 1481 in den Ranft unternahm, um beim Eremiten Rat für die verfahrene Situation der Tagsatzung in Stans zu holen.[163]

Diebold Schilling, der als Augenzeuge des Stanser Verkommnisses nachweisbar ist, kannte den Ranft aus eigener Anschauung. Seine Darstellung ist zwar nicht detailgetreu, aber topografisch nachvollziehbar. Zu den dargestellten Sujets auf dem ersten Bild nahm er im Text zumindest teilweise Stellung. So vermerkte er ausdrücklich, dass der böse Geist Bruder Klaus viele Qualen bereitet hatte.[164]

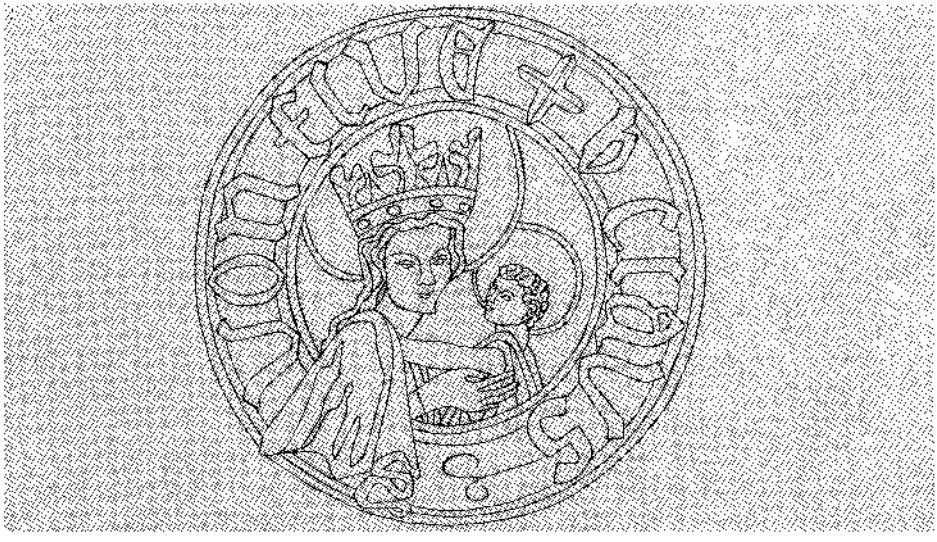

Abb. 6 Siegel des Eremiten, ab 1482 nachweisbar (vgl. S. 48).